Nr. 182 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 11. August 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0,50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29. (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreichs Rolle im Völkerbund

Die Völkerbundspolitik versagt

Paris. De Jouvenel veröffentlicht einen längeren Aufsatz über die Rolle Frankreichs im Völkerbund, in dem er die Gründe für seinen Entschluß, sich in diesem Herbst an der französischen Völkerbundsdelegation nicht zu beteiligen, mitteilt. De Jouvenel betont u. a., daß man die Methoden, an die der Völkerbund glaube, auch in der Praxis zur Anwendung bringen müsse. Es sei nicht der Mühe wert, einen ganzen Monat lang die Wohltat der Völkerbundsmethoden zu proklamieren, um in dem Endmonat zu der Tätigkeit zurückzukehren, die Fiasko erlitten habe. Die Daseinsberechtigung bestehe darin, im internationalen Leben dem Mehrheitsprinzip zum Siege zu verhelfen. Der Völkerbundspakt habe die Gleichheit der Nationen sanktioniert. Wenn die Großmächte für sich eine Vertretung im Völkerbundsrat verlangt haben, so sei das nicht deshalb geschehen, um ihren Willen künftig anderen Ländern aufzuzwingen, sondern um ihre Macht durch den Sieg der Allgemeinheit zu empfehlen. Frankreich mache sich die Aufgabe, das Allgemeininteresse Europas zu vertreten. Wie könne Frankreich, wenn es irgend jemanden zu Gefallen die Streitigkeit verzeihe, dann den Völkerbund anrufen, wenn 1935 bis 1940 die von Mussolini angekündigte Entscheidungsstunde schlagen werde? Nicht nur habe Frankreich nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne Protest den deutsch-russischen Vertrag gebilligt, nicht nur habe man trotz der Zugehörigkeit Chinas zum Völkerbund es für gut befunden, daß diese europäische Nation im fernen Osten ihre eigene Politik betreibe, sondern auch bei Ausbruch des italienisch-jugoslawischen Konfliktes habe Frankreich beiden Ländern nur Besprechungen anraten können. Der albanisch-jugoslawische Zwischenfall sei nur eine Gelegenheit gewesen, das alte System wieder lebendig zu machen, dessen Wert der Ausbruch des Krieges zur Genüge bewiesen habe.

Sacco! Vanzetti!

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang August 1927.

„Die beiden Menschen wurden gebeten, sich auf den Stuhl zu setzen. Ein kleines schwarzes Tuch wurde über beide gehängt. Es bedeckte den ganzen Hinterkopf und hing vorn bis zum Munde hinunter. Aus der Stuhllehne starrte oben in Kopfeshöhe eine Stange von zehn Zentimeter Länge. Daran befand sich ein Ring. Sacco und Vanzetti hatten von unten aus ihren Kopf in diesen Ring zu legen. Der Ring stellt die Verbindung von Leben und Tod dar. Er ist durch einen elektrischen Draht mit der Hand des Gouverneurs Fuller verbunden. Diese Hand sandte durch ihre Schergen den Tod zwei Unschuldigen“. — So wird es am 12. August heißen.

Man hat in Frankreich das Letzte versucht, um diese Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl zu verhindern. Verteidiger für Sacco und Vanzetti erwuchsen erfreulicherweise aus allen Lagern; einsam und verlassen griff die royalistische „Action Francaise“ nicht für die beiden Italiener Partei, während sogar im nationalistisch-klerikalen „Echo de Paris“ Herr Pertinax sich in einem glänzenden Artikel gegen die amerikanischen Justizmethoden wandte und für Sacco und Vanzetti Recht forderte.

Herriot, Caillaux, Loucheur, Malvy, alle großen französischen Gelehrten, alle Chefredakteure, Schriftsteller und Journalisten von Rang, alle Kongresse und Versammlungen hiesiger Parteien, Gewerkschaften und Vereinigungen stimmten seit Wochen und Wochen Resolutionen zugunsten der beiden Italiener zu. Sogar der alte Hauptmann Alfred Dreyfuß, der sich gerade vorübergehend in Paris aufhält und längst fernab von jeder Politik weilt, protestierte energisch nach Amerika hinüber. Jener Dreyfuß, für den sich einst Emile Zola mit Jean Jaures und Briand mit Painleve verbündeten, war einst feierlich von sieben Ministern und zwei Kriegsgerichten rechtskräftig verurteilt worden, — das ist ein wenig mehr als bei der amerikanischen Justizkomödie, bei welcher von 159 Zeugen gerade fünf Belastungszeugen waren, nachdem 500 Geschworene jede Teilnahme an dem Prozeß abgelehnt hatten.

„Wenn Sacco und Vanzetti hingerichtet werden, würden alle von euch Amerikanern genau so wie immer in Frankreich empfangen, aber zwischen Euch und uns wäre eine Mißstimmung und eine furchtbare Kälte“, hieß es in dem mutigen Brief der französischen Intellektuellen an die amerikanischen. Nachdem sich Fuller dafür entschieden hat, noch den russischen Zaren an Grausamkeit und Willkür zu übertreffen, werden die Amerikaner in Frankreich nur noch einer furchtbaren Verachtung begegnen. Lindberghs Flug ist jede Wirkung genommen. Einst war auch in England eine französische Lehrerin Louise Masset, des Kindesmordes angeklagt worden, ohne daß man sie dessen überführen konnte. Der Sohn der Familie, in der sie als Gouvernante diente, hatte sie verführt. Vergeblich forderte damals die gesamte französische Lehrerschaft Gnade für die schnell in England verurteilte Louise Masset. Eine Lehrerdelegation begab sich bis nach Osborn ins Schloß der Königin, — es war vergeblich. Am festgesetzten Tag wurde die Lehrerin um 9 Uhr morgens hingerichtet. Das Verbrechen verzögerte die „Entente cordiale“ um mindestens zehn Jahre.

Glaubt man vielleicht in Amerika, daß jenes Verbrechen von Massachusets einen günstigen Einfluß auf die jetzigen französisch-amerikanischen Sicherheitsverhandlungen ausüben kann? Und wird es Frankreich weiter dulden, nach Amerika die Kriegsschuld abzutragen, wenn man drüben in der Liebe zum Geld sogar so weit geht, zwei überwiesenermaßen völlig Unschuldige hinzurichten? Frankreichs öffentliche Meinung ist wachsam. Amerika wird bald spüren, daß es die Folgen für sein Verbrechen zu tragen hat. „Sacco und Vanzetti sind nicht nur Haut und Knochen, sondern sie haben auch, was man in Amerika leider nicht versteht, eine Seele. Als Brautgeschenk für den vorgeschlagenen Sicherheitspakt, der den Krieg außerhalb jedes Rechts stellen soll, müssen wir die Freigabe der beiden Italiener verlangen. Das ist eine diplomatische Geste, ja, ein Kredit, um den wir bitten“, schreibt „Oeuvre“. Und der „Quotidien“ meint, das Bild der beiden Unschuldigen wird, wenn sie etwa hingerichtet werden, in keinem Hause der ganzen Welt fehlen als die ewige Versinnbildlichung des ständigen Kampfes des Weltgewissens gegen obrigkeitliche Ungerechtigkeit.

Kurt Lenz.

Ausschreitungen beim Bauarbeiterstreik

Prag. Auf verschiedenen Bauplätzen ist es gestern zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen im Bauarbeiterstreik gekommen. Wiederholt mußte die Polizei eingreifen und Ansammlungen durch Schreckschüsse auseinandertreiben. Der Streik wirkt sich in der inneren Stadt sehr unangenehm aus, da augenblicklich an der Ausführung wichtiger Straßenzüge gearbeitet wird. Die Streikenden haben sich entschlossen, den Kampf restlos durchzuführen. Die Bauarbeiter beugen sich der straffen, von den Kommunisten diktierten Disziplin.

England und die „militärische“ Aktivität Deutschlands

London. Der „militärischen Aktivität“ in Deutschland wird in England in der letzten Zeit besonders im Zusammenhang mit dem Artikel von Professor Förster in der „Menschheit“ erhöhte Aufmerksamkeit gezollt. Heute veröffentlichen die „Times“ einen ausführlichen Auszug aus dem genannten Artikel, sowie Veröffentlichungen der französischen Monatsschrift „Aux ecoutes“, allerdings, ohne hierzu kritisch Stellung zu nehmen. Sogar das Reichstreffen der „Deutschen Jugendkraft“ in Köln gibt dem Blatt Grund zu Besorgnis. Ein Sonderkorrespondent der „Times“, der sich offenbar eigens zu diesem Zweck nach Köln begab, versucht in mehreren ausführlichen Berichten, den ausgesprochen militärischen Charakter (!) der Zusammenkunft nachzuweisen.

Der Besorgnis über die „militärische Aktivität“ wird in anderem Zusammenhang auch im „Daily Telegraph“ Ausdruck gegeben. Der Berliner Korrespondent dieses Blattes berichtet über geheime Zuwendungen des Reichswehrministeriums an die Deutsche Filmindustrie und knüpft hieran die Bemerkung, daß diese Freigebigkeit an Stellen von sehr fragwürdigem militärischem Wert vermuten lassen, daß das Ministerium Geld in Hülle und Fülle besitze. Manchmal frage man sich, ob der deutsche Staatshaushalt nicht von Anfang bis zu Ende geschickt aufgezogen sei.

Dawes will Präsidentschaftskandidat werden

Berlin. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus New York werden die außenpolitischen Aeußerungen des Vizepräsidenten Dawes bei der Einweihungsfeier der Niagara-Friedensbrücke als Selbstnominierung des Redners für die kommenden Präsidentschaftswahlen betrachtet. Man glaubt seine Kritik an der amerikanischen Regierung als einen Angriff gegen den evtl. aussichtsreichsten Kandidaten Houver bewerten zu können. Wahrscheinlich wird die Europareise Dawes zu Wahlreklamezwecken von seinen Anhängern ausgenutzt werden.

Das neue amerikanische Marine-Programm

Neuyork. Wie aus Rapid City gemeldet wird, hat Coolidge einer Vermehrung der Kreuzerunterseeboote und Seekriegsflugzeuge zugestimmt. Der Marinesekretär Wilbur berät zur Zeit mit Coolidge über die Ausführung der Einzelheiten dieses Programms. Es wird erwartet, daß Wilbur noch vor Ende der Woche eine offizielle Erklärung über die künftige Marinepolitik der Vereinigten Staaten abgeben wird.

Verminderung der Besatzungstruppen?

Berlin. Der Pariser Vertreter der „Vossischen Zeitung“ will wissen, daß es sich bei der Besprechung zwischen Briand, Painleve und Petain am Montag in erster Linie um die Frage einer Herabsetzung der französischen Besatzungsarmee gehandelt habe. Briand halte den Zeitpunkt für eine solche Herabsetzung jetzt für gekommen und werde entweder in Genf oder noch vorher der Deutschen Regierung von diesem Entschluß Mitteilung machen.

Kabinettskrise in Griechenland

Athen. Innerhalb des griechischen Kabinetts ist es zu ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Ministern gekommen, wodurch der Bestand des griechischen Kabinetts gefährdet ist. Eine Vermittelungsaktion ist eingeleitet worden.

In Saloniki wurden gestern zahlreiche Offiziere verhaftet. Es dürfte sich um die Aufdeckung eines militärischen Putsches handeln

Spiel mit dem Feuer

Von Hermann Wendel.

Noch immer erregen die dicken Worte, die Lord Rothermere gegen den Vertrag von Trianon geschleudert hat, nicht nur die öffentliche Meinung in den Nachfolgestaaten Tschechoslowakei und Rumänien, sondern peitschen auch bei den magyarischen Chauvinisten die Begeisterung zu immer neuen Gipfelpunkten empor. Die Nein!-Nein!-Niemals!-Schreier wittern Morgenluft; ihr Auge sieht den magyarischen Himmel über dem magyarischen Globus offen, und da sie das alte Reich der „heiligen Stefanskrone“ von den Karpathen bis zur Adria nahe herbeigekommen wähnen, kündigen Beamte, die in den 1919 abgetretenen Gebieten tätig waren, bereits ihre Budapester Wohnungen, um morgen, spätestens übermorgen, an ihre alten Amtssitze zurückzukehren.

Unbeschadet dessen, daß Lord Rothermere ein schäbiger Bursche ist, von dessen Hetzblättern „Daily Mail“ und „Evening News“ wirklich Lassalles Wort gilt, daß sie um schnöden Gewinnes willen dem Volk den geistigen Tod aus tausend Röhren kredenzen, verfolgen auch in Deutschland die Schwarz-weiß-roten seine Aktion mit warmem Wohlwollen und frohen Hoffnungen, denn mit einem gewissen Recht sagen sie sich, daß das Vertragswerk von 1919 eine Einheit bildet und Trianon nicht herausgebrochen werden kann, ohne auch Versailles ins Wanken zu bringen. Aber auch die ehrlichste Abneigung gegen die Unbilden und Härten des Versailler Diktats darf nicht zur Sympathie für das Vorgehen des edlen Britenlords verleiten, denn ob der Londoner Zeitungskönig auch der Sache des Friedens zu dienen vorgibt, wenn er für Revision von Trianon und Rückgabe großer Striche an Ungarn eintritt, so dient er in Wahrheit nur der Sache der Gegenrevolution. Nach dem Zerfall der habsburgischen Monarchie war nämlich die Entstehung der Nachfolgestaaten nicht etwa eine imperialistische Laune der Entente, sondern weit mehr ein Stück nationaler, das ist: bürgerlicher Revolution; zusammenkam, was innerlich zusammengehörte!

Freilich ist im Südosten noch weniger als sonstwo durch Grenzziehung Nation von Nation reinlich zu scheiden, und so haben gerade die Magyaren als Unterlegene Haare lassen müssen. Aber wenn das Land von seinen 282 370 Quadratkilometern nur 91 114 behielt und von seinen 18,2 Millionen Einwohnern 10,7 verlor, so hauptsächlich deshalb, weil es ein buntgescheckter Nationalitätenstaat war, in dem eine schwache magyarische Mehrheit über unterworfene Fremdvölker Rumänen, Slowaken, Serbokroaten und auch Deutsche, die Peitsche schwang. Selbst die Budapester Statistik wagt nicht zu behaupten, daß in den 1919 abgetretenen Komitaten Magyaren die Mehrheit bildeten; sie gibt für den an Rumänien gefallenen Teil unter 5,2 Millionen Einwohnern 1,8, in den jetzt tschechoslowakischen Gauen unter 3,5 Millionen eine und in den an Südslawien gekommenen Provinzen unter 1,5 Millionen 0,6 Millionen Magyaren an. Das heißt: hat der Friedensvertrag von Trianon 3,7 Millionen Magyaren unter Fremdherrschaft gebracht, so würde seine völlige Annullierung selbst nach magyarischer Berechnung 7 Millionen Menschen unter magyarische Fremdherrschaft bringen!

Magyarische Herrschaft aber war und ist der Inbegriff rücksichtslosester Unterdrückung. Sicher stellen Rumänien, Südslawien und auch die Tschechoslowakei für die Minoritäten keine Paradiese dar, aber mehr Bewegungsfreiheit als Rumänen, Südslawen und Slowaken je in Ungarn hatten, haben die Magyaren in diesen Staaten sicher. Nach der Prager Zählung wohnen in der Tschechoslowakei 740 000 Magyaren, die über 10 Abgeordnete, 2 Senatoren, 14 Tageszeitungen, 18 Wochenschriften, 9 Handels- und Mittelschulen und 748 Volksschulen verfügen; die 300 000 Slowaken in dem Ungarn von heute dagegen — nichts von alledem! Den in den Friedensverträgen vorgeschriebenen Minderheitenschutz sabotiert die Budapester Politik planmäßig, indem sie die ausgesprochenen Minderheitsschu-

len durch Schulen nach dem sogenannten Typus C ersetzt, in denen lediglich die betreffende Minderheitssprache Pflichtfach ist. So gab es 1920 für die halbe Million Deutscher noch 287 deutsche Schulen, 1921 nur mehr 92, 1922: 58, 1923 noch ganze 4! Dafür waren 248 magyarisch-deutsche Schulen vom Typus C entstanden, die brauchbare Werkzeuge der Magyarisierung sind. In seinem geliebten Ungarn fände Lord Rothermere also ein weites Feld für Klagen über nationale Vergewaltigung. Aber mehr! Wenn auch in der Tschechoslowakei, häufiger noch in Südslawien und am meisten in Rumänien für den demokratischen Betrachter vieles im argen liegt, so sind doch Feudalismus und Mittelalter in diesen Ländern niedergelegt, während in Ungarn „historische Klassen" wie Magnatentum und Gentry obenauf blieben, und während die soziale Grundlage der Nachfolgestaaten das Kleinbauerntum ward, wächst, blüht und gedeiht im Schatten Horthys der schrankenlose Großgrundbesitz.

Die kennzeichnendste Abfuhr erhielt dann der Londoner Preßplantagenbesitzer von den magyarischen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei, deren Blatt „Csehoslovakiai Nepszava" bekannte, daß das ungarische arbeitende Volk in der tschechoslowakischen Republik „als nationale Minderheit größere Rechte genießt, und in seinem kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Leben größere Freiheiten besitzt, als seine Brüder, die als Mitglieder der herrschenden Nation in Ungarn unter der Herrschaft der Magnaten stehen." Welch eine Ohrfeige für den Lord: die breite Masse der Magyaren hat in Masaryks Republik mehr Recht und Freiheit als im eigenen Vaterland, das unter dem Stiefelabsatz der Gegenrevolution ächzt!

Ohne Zweifel hat der Vertrag von Trianon Ungarn nicht nur ein Unrecht zugefügt, aber wettmachen läßt es sich nur durch Verträge mit den Nachbarn; im friedlichen Ausgleich mit Prag, Belgrad und Bukarest liegt Ungarns Zukunft. Vorstöße aber, wie der Lord Rothemeres, unternommen zu dem durchsichtigen Zweck, Ungarn zum Vasallen gegen Sowjetrußland zu ködern, schüren nur den Revanchewahn und die Rachgier der magyarischen Kriegshetzer und sind darum, ebenso wie das Liebäugeln der Budapester Machthaber mit Mussolini, ein gefährliches Spiel mit dem Feuer, auf das die Arbeiterklasse achten muß.

Ein englisch-jugoslawisches Schuldenabkommen

London. Im englischen Schatzamt wurde heute das englisch-jugoslawische Kriegsschuldenabkommen von Schatzkanzler Churchill und dem jugoslawischen Gesandten in London unterzeichnet. Auf Grund des Abkommens beläuft sich die jugoslawische Kriegsschuld an Groß-Britannien etwa auf 25½ Millionen Pfund, die in 62 Jahresraten abzutragen sind. Die Zahlungen, die sich bis auf das Jahr 1988 erstrecken, steigen langsam an und betragen im Jahre 1927 150 000 Pfund, 1928 200 000 Pfund, 1930—1935 300 000 Pfund, 1942—1988 600 000 Pfund pro Jahr. Weiter wurde ein Abkommen über die neben der Kriegsschuld bestehende jugoslawische Schuld an Groß-Britannien erreicht. Der Betrag dieser Schuld wurde mit 2 068 848 Pfund festgesetzt und wird während eines Zeitraumes von 15 Jahren mit 5 Prozent Verzinsung getilgt. Die jährlichen Zahlungen hierfür betragen 100 000 Pfund und 150 000 Pfund pro Jahr während der Jahre 1927—31 und erreichen danach eine Höhe von etwa 240 000 Pfund pro Jahr von 1932—41.

Polen unterzeichnet die Danziger Schiedsgerichtsklausel

Genf. Der polnische Vertreter in Genf, Minister Sokal, hat namens der Republik Polen für die Stadt Danzig das Protokoll betreffend die Einführung einer Schiedsgerichtsklausel in Handelsangelegenheiten unterzeichnet.

Beigelegt?

Der schweizerisch-italienische Grenzzwischenfall.

Basel. Die amtliche Untersuchung des schweizerisch-italienischen Grenzzwischenfalles hat ergeben, daß die Verhaftung der sechs Schweizer durch italienische Faschisten tatsächlich auf schweizer Boden erfolgte. Auf Vention der schweizerischen Gesandtschaft in Rom sind jetzt auch die in Como noch zurückgehaltenen vier Schweizer wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Coolidge lehnt eine Intervention ab

Weitere Proteste für Sacco und Vanzetti

London. Aus Boston wird berichtet, daß das Sacco- und Vanzetti-Verteidigungskomitee den Senatoren Borah und Lafolette, sowie Miß Jane Adams Telegramme sandte, in denen diese ersucht werden, sofort zum Präsidenten Coolidge nach Rapid City zu gehen, um für Sacco und Vanzetti einzutreten. In den Telegrammen wird behauptet, daß das amerikanische Justizministerium gewisse für die Unschuld der Verurteilten wichtige Dokumente der Oeffentlichkeit vorenthalte. Ferner wird verlangt, daß Präsident Coolidge das Todesurteil nachprüfen soll. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß eine solche Forderung von Erfolg ist, da sowohl die rechtlichen, wie die politischen Umstände eine Einmischung des Präsidenten Coolidge unmöglich machen.

Das Staatsdepartement in Washington hat eine Drohung erhalten, daß alle wichtigen Staatsgebäude in die Luft gesprengt werden, falls man den Angeklagten keine Gnade erweise.

Intervention Mussolinis

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Rom melden, hatte der Vater Saccos, Mussolini um Intervention zugunsten seines Sohnes gebeten. Mussolini antwortete, daß er sich sehr eifrig mit dem Fall befaßt und soweit dies die internationalen Formen zuließen, die notwendigen Schritte getan habe, um die beiden Verurteilten vor der Hinrichtung zu retten.

Die Welt demonstriert

Brüssel. Dienstag nachmittag fanden in Brüssel vor dem amerikanischen Konsulat kommunistische Demonstrationen für Sacco und Vanzetti statt. Die Polizei mußte, um die Demonstranten zu vertreiben, zu Gummiknüppeln greifen. In den Bergwerken von Cockerill legten heute die Arbeiter als Protest gegen die beabsichtigte Hinrichtung Saccos und Vanzettis die Arbeit nieder.

Aus allen Teilen der Welt treffen Nachrichten von Protestkundgebungen für Sacco und Vanzetti ein. Besonders stark setzt sich die Bevölkerung der Hauptstadt Uruguays, Montevideo, für die Verurteilten ein.

In Neuyork wurde die Zahl der Demonstranten für Sacco und Vanzetti auf über 100 000 geschätzt.

Neue Attentate in Amerika

Berlin. Nach einer „BZ."-Meldung aus Neuyork sind gestern in der Stadt Utica im Staate Neuyork zwei neue Bombenattentate verübt worden. Eine Reihe von Häusern wurden umgelegt. Es gab vier Verletzte. Getötet wurde niemand. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Wann wird gewählt?

In den der Regierung nahestehenden Kreisen rechnet man damit, daß die Wahlen für den Sejm und Senat im März auf Grund der jetzt geltenden Wahlordnnug stattfinden werden. Daraus könnte man schließen, daß die Regierung an eine Verlängerung der Kadenz des gegenwärtigen Sejm bis zur Beendigung der Budgetdebatten denke. Für die Einberufung einer außerordentlichen Session scheint keine reale Basis mehr zu bestehen. Es ist bereits allgemein bekannt, daß alle Ministerien die Anweisung erhalten haben, die Vorlegung der Budgetprojekte zu beschleunigen und daß die Regierung gewillt ist, schon im September mit der Budgetvorlage in einer gewöhnlichen Session hervorzutreten.

Das unruhige Rußland

Riga. Wie aus Stawropol gemeldet wird, sind dort in den beiden letzten Nächten das Gebäude der G. P. U. und das Gerichtsgebaude überfallen und beraubt worden. Wichtige Dokumente sind verschwunden.

In Umanskaja im Kubangebiet kam es zu Zusammenstößen zwischen Wachen der G. P. U. und Sacco- und Vanzetti-Demonstranten.

Trotzki und Sinowjew kaltgestellt

London. Wie aus Moskau berichtet wird, sollen Trotzki und Sinowjew mit überwältigender Mehrheit durch den kommunistischen Parteikongreß aus dem Zentralkomitee der Partei ausgeschlossen worden sein.

*

Im Zusammenhang mit dem Auftreten der Frau Krupskaja, der Witwe Lenins, gegen die Opposition, stellt die „Prawda" triumphierend fest, daß die Reihen der Opposition sich zu lichten beginnen. „Die Opposition verliert nicht nur Mannschaften, sondern auch bedeutende, der ganzen Partei bekannte Führer. Als einer der ersten hat der alte Leningrader Bolschewik Badajew die Opposition verlassen, ihm folgten die Genossen Nikolajewa und Salutzki, mit denen die Opposition sich gebrüstet, und welche sie gegen die Parteimehrheit ausgespielt hatte. Ferner hat auch Genosse Ssokolnikow den Bruch mit der Opposition vollzogen, weil er bei der Gründung einer Partei in der Partei nicht mitwirken will. Und endlich liegen auch schon Kollektiverklärungen von ganzen Gruppen vor, welche die Manifeste der Opposition unterzeichnet haben, jetzt aber ihre Unterschriften zurückziehen wollen.

Der Streik in New York

New York. Die Führer der Arbeitergewerkschaft, Industrial Workers Ostworld, die sich aus Sozialisten und Kommunisten zusammensetzt, behauptet, daß über eine halbe Million Männer und Frauen sich bis heute Mittag dem Proteststreik anschließen würden.

Ausschreitungen gegen Deutsche in Belgien

Paris. Die Einweihung eines Gefallenendenkmals in Dinant, die am 23. August stattfinden wird, gab bereits in den letzten Tagen der französischen Presse Anlaß, die Leidenschaft aufzupeitschen. Heute bringt die nationalistische „Liberte" eine Meldung aus Namur, wonach gerade in diesen Tagen zahlreiche Deutsche die Märtyrerstadt besuchten. In den letzten Tagen habe ein Kraftauto mit Fähnchen in den deutschen Reichsfarben vor einem Cafee gehalten und zwei Boches hätten auf der Terrasse Platz genommen. Alsbald hatten sich zahlreiche Einheimische vor dem Cafee versammelt, die die beiden Deutschen belästigten. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als schleunigst abzufahren. Sie seien aber von der Menge bis zum nächsten Dorf begleitet und mit Steinen beworfen worden. Infolgedessen sind die Gaststätteninhaber aufgefordert worden, die Deutschen zu boykottieren.

Japanische Kredite für Rußland?

Riga. Wie aus Tokio berichtet wird, ist die Frage der Gewährung japanischer Regierungskredite an die Sowjetunion in bejahendem Sinne entschieden worden. Die japanische Regierung soll hiernach beabsichtigen, diese Kreditaktion nach dem Muster des deutschen 300-Millionen-Kredits aufzuziehen, jedoch mit dem Unterschied, daß die Garantie für die Summen in ihrer vollen Höhe von der japanischen Regierung übernommen wird. Die Höhe des Kredits soll sich auf 350 Millionen Yen belaufen. Zunächst besteht jedoch noch eine Differenz hinsichtlich der Zinsen. Die Japaner wünschen weiter ein Ausfuhrmonopol für russisches Platin zu erhalten. Baron Okura, der stellvertretende Vorsitzende der südmandschurischen Eisenbahn, wird sich dieser Tage nach Moskau begeben.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

18)

Allerlei beschäftigte ihre Gedanken: Die seltsamen Ereignisse hatten den Tag über alles andere verdrängt, und ihr Geist irrte andauernd zwischen Arnold Long und der geheimnisvollen Vereinigung hin und her, die er die Bande des Schreckens nannte. Sie hörte eine Autodroschke an der Haustüre vorfahren, und Henrys Stimme drang durch das offene Fenster in ihr Zimmer, als er seiner Gastgeberin „Gute Nacht" wünschte. Eine halbe Stunde verging, und sie war noch immer wach. Die Kirchturmuhr schlug eins, als sie in einen unruhigen Schlaf fiel, aus dem ein leises Klopfen an der Tür sie weckte.

„Schlafen Sie schon?"

Es war Miß Revelstoke. Das Mädchen erhob sich, schlüpfte in ein Morgenkleid und öffnete die Tür.

„Es tut mir leid, wenn ich Sie störe. Kann ich hereinkommen?"

Nora drehte das Licht an, und Miß Revelstoke trat ein. Sie trug immer noch ihr unvermeidliches schwarzseidenes Abendkleid.

„Henry fragte mich, ob er Ihnen den Hof machen darf," sagte sie so ruhig, daß das Mädchen erschrak.

„Den Hof machen? Sie meinen . . ."

„Er will Sie heiraten," fuhr Miß Revelstoke fort. „Selbstverständlich bedeutete ich ihm, daß das mich nichts angehe, und daß ich Sie in keiner Weise beeinflussen würde. Er ist ein Mann, der in seinem Beruf Fortschritte macht, ist, glaube ich, ziemlich wohlhabend, kein langweiliger Mensch, und ich bin sicher, er wird einen guten Ehemann abgeben. Gute Nacht."

Sie ging und schloß die Tür, hinter der sie ein verwirrtes und etwas unglückliches Mädchen zurückließ. Das war eine unvorhergesehene Verwicklung, und ihr plötzliches Eintreten wurde von der unbehaglichen Erkenntnis übertroffen, daß Frederick Henry der letzte Mann in der Welt war, den sie zu heiraten wünschte.

Als sie endlich einschlief, träumte sie von der Nebenbuhlerschaft Mr. Henrys mit dem Wetter Long als von einem Zustand, den sie sich in wachen Augenblicken nicht vorzustellen wagte. Dann träumte sie, daß sie in die Gewalt von vier schrecklichen Männern gefallen sei, schrecklich, weil sie ohne Gesicht und ohne erkennbare Gestalt und Wesen waren. Sie lag gebunden und hilflos vor ihnen. Sie wußte, daß sie der Bande des Schreckens angehörten, und sie versuchte vergeblich den Schleier zu durchdringen, der ihre Persönlichkeit verhüllte.

Und irgendwo im Hintergrund schwebten drei weitere Gestalten: Ein Richter, ein Anwalt und ein magerer Henker, die dem Kopfe Clay Sheltons zum Opfer gefallen waren.

II.

Vorläufig war „die Bande des Schreckens" nur eine Phrase und nichts anderes. Sie kennzeichnete nur verborgene Ursachen, die noch nicht den Schatten der Menschen kreuzten. Auf niemand konnte man mit dem Finger zeigen, um ihn zu verdächtigen, kein Fleckchen der Erde konnte man beargwöhnen. Keiner der Vorfälle verriet auch nur im geringsten den treibenden Geist, den man als „Ursache" hätte bezeichnen können. Der Polizeioberst war an diesem Abend äußerst gereizt, als ihm der Wetter Bericht erstattete.

„Bande des Schreckens!" fuhr er auf. „Wetter, ich habe Sie und die Bande des Schreckens satt! Wer ist sie, und wo steckt sie? Wir wissen absolut nichts über sie. Ich wünschte, Sie hätten dem Minister nicht diese Fliege ins Ohr gesetzt. Fast jeden Tag erhalte ich eine vertrauliche Mitteilung von ihm."

„Ich nenne sie die Bande des Schreckens und habe recht," sagte Arnold zuversichtlich. „Leute — Macht der Menschen — Sie können ihr irgendeinen beliebigen Namen geben. Fragen Sie nicht, wer der ungekrönte König der Menschenmenge ist? Ich kann eine Menschenmenge nicht sehen. Denn wenn das der Fall wäre, würden wir bald auf die Leute stoßen, die ich suche. Sheltons Bande? Er hatte niemals eine Bande. Er arbeitete für sich, soweit es uns bekannt ist. Aber ich möchte nicht einen Eid darauf leisten. Er war ein Mann, den man nur an vier Tagen des Jahres sah, und wir können lediglich vermuten, was er an anderen dreihundertsechzig tat. Mitschuldige? Hunderte. Aber sie waren nur seine Arbeiter. Sie verrichteten ihre schmutzige Arbeit und erhielten ihren Lohn, und jetzt versuchen sie zu vergessen, daß sie ihm geholfen haben. Haben sie nicht den Richter, den Anwalt und den Henker getötet! Was ist Sir James, Mr. Crewe und Wallis geschehen?"

„Jedesmal Unfälle," murmelte der Polizeioberst gelangweilt.

„Unfälle! Märchen, wie sie meine Großmutter erzählte!" dachte der Wetter in seinem Innern. Laut sagte er: „War es ein Unfall, daß sie mich heute nachmittag über den Haufen schießen wollten? War es ein Unfall, daß der Mann mir auflauerte und selbst daran glauben mußte?"

Der Vorgesetzte räusperte sich.

„Der Mann konnte Sie nicht leiden und versuchte Sie aus dem Wege zu räumen. Als er merkte, daß es ihm mißlungen war, beging er Selbstmord."

Die Nase des Wetters ging merklich in die Höhe.

Scotland Yard hatte an die Bande des Schreckens nur mit ausgesprochenem Zweifel geglaubt. Hin und her gingen die Mitteilungen, aber die Abteilungsvorsteher waren der Ansicht, daß der Wetter Long dem vertrauensseligen Minister eine Geschichte erzählt habe, die eigentlich in einen Roman gehörte.

Und doch . . .

Abgesehen von dem Ertrinkungstode des älteren Bruders von Monkford gründete der Wetter seine Mutmaßungen auf die folgenden Vorfälle: Sir James Cargill, der Richter, der Clay Shelton verurteilt hatte, starb plötzlich unter vollkommen normalen Umständen, einige Monate nach der Gerichtsverhandlung. Er war auf einer Rundreise an den Masern erkrankt und bereits auf dem Wege der Besserung, als er sich erkältete. Eine Lungenentzündung kam hinzu, und er starb. Seine Pflegerin beging den Fehler, im Krankenzimmer das untere Schiebefenster während einer rauhen und regnerischen Nacht offen zu lassen. Einige Zeit nach dem Tode befragte Unterinspektor Arnold Long die Pflegerin und stellte fest, daß sie einen sogenannten wissenschaftlichen Artikel in ihrer Lieblingszeitschrift gelesen hatte, worin ausgeführt war, daß den Pflegerinnen ansteckender Krankheiten sehr ernste Gefahren drohen, falls sie nicht diese Art Lüftung anwenden. Weiter wurde versucht, nachzuweisen, daß dieses System auch für den Patienten am besten sei.

Die Aerzte sind gegen diese Behandlung voreingenommen (sagte der Verfasser), aber eine umsichtige Pflegerin schützt nicht nur sich selbst, sondern verhilft auch dadurch ihrem Patienten zur Genesung.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Vor einem Lohnkampf im Bergbau

Im Verlauf dieser Woche finden zwischen Arbeitgeber und Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften Lohnverhandlungen im Bergbau statt. Die Arbeitnehmer haben durch ihre Organisationen Forderungen auf Erhöhung der Löhne um 25 Prozent gestellt. Wer die Verhältnisse im Bergbau kennt, wird zugeben müssen, daß diese Forderung durchaus nicht übertrieben ist. Aber man weiß schon heut, daß die Arbeitgeber unter Berufung auf die Krise im Kohlenabsatz alle Forderungen ablehnen werden, vor allem aber wiederum die Verhandlungen verschleppen, indem sie es den Arbeitern überlassen, das Schiedsgericht anzurufen. Wir heben diese Tatsache hervor, weil es seit Jahren eine beliebte Taktik der Arbeitgeber ist, grundsätzlich alle Forderungen der Arbeitnehmerschaft abzulehnen und die Schiedssprüche abzuwarten, deren Resultate uns ja bekannt sind. Als vor mehreren Wochen die Bergarbeiter ähnliche Forderungen stellten, da hatten die Arbeitgeber den besonderen Mut, die Forderung nach Reduzierung der Löhne um 8 bis 12 Prozent zu stellen, weil sich angeblich der polnische Bergmann im Verhältnis zu seinem deutschen Kollegen im Lohn um diese prozentuale Höhe besser stellt. Eine größere Provokation ist wohl der Arbeiterschaft seit Jahren nicht geboten worden. Nun hätte man meinen können, daß das Schiedsgericht beziehungsweise der Schlichtungsausschuß dieses rigorose Ansinnen der Arbeitgeber zurückweisen wird. Aber da hat man sich in der Tätigkeit des Schlichters getäuscht. Da die Arbeiter Lohnerhöhung, die Arbeitgeber Lohnabbau forderten, so fällte der Schlichter das „salomonische“ Urteil und lehnte beide Forderungen ab, mit der wissenschaftlichen Begründung, daß zur Zeit die Wirtschaft im Bergbau eine Produktionsbelastung nicht ertrage und andererseits ein gutes Herz für die Arbeiterschaft, daß man die Löhne nicht vermindern könne. Die Bergarbeiter haben diese Entscheidung stillschweigend hingenommen, die Gewerkschaften selbst haben sich mit dieser Provokation abgefunden.

Wer will nun glauben, daß die Bergherren jetzt eine andere Taktik einschlagen werden. Durch die Schaffung der Kohlenkonvention sind sie noch geschlossener und zum Kampf solidarischer, da keine Befürchtung vorliegt, daß einzeine Gruben aus dem Rahmen ihrer Beschlüsse fallen werden. In den letzten Tagen sind auch im Dombrowaer Becken Forderungen gestellt worden und nach dortigen Berichten hat man es abgelehnt, auf die Lohnerhöhungen einzugehen, weil angeblich die Regelung durch eine Kommission bei der Kohlenkonvention geregelt werden müsse. Wenn man sich aber auf diese Kommission verläßt, so wird man innerhalb der Bergarbeiter nicht weit kommen. Der Weg ist nach den bisherigen Erfahrungen gekennzeichnet. In der ersten Verhandlung wird Herr Tarnowski, der neue Stern der Arbeitgeber, erklären, daß die Arbeitgeber eine Lohnerhöhung nicht gewähren können, wenn sie dies in den Metallhütten getan haben, dann nur als Ausgleich gegenüber den Löhnen der Facharbeiter, außerdem hätte sich im Metallgewerbe die Konjunktur gehoben, während man im Bergbau an weiteren Abbau denken muß. Aus diesem Grunde werden die Forderungen der Bergarbeiter abgelehnt und die Sache selbst an den Schlichtungsausschuß verwiesen. Gewiß ist auch ein anderer Weg möglich und zwar, daß die Arbeitgeber eine so geringe Erhöhung vorschlagen, daß sie von Arbeiterseite abgelehnt werden müssen und dann ist wiederum nur ein Ausgang möglich, das Schiedsgericht!

Die Arbeitgeber sollten bedenken, daß sich die Arbeiterschaft diesmal nicht mit einem bloßen Protest durch die Gewerkschaften abfinden wird. Auch der Umstand, daß Tausende von Arbeitslosen als Streikbrecher eventuell zur Verfügung stehen, wird an der Tatsache nichts ändern, daß die Bergarbeiter zur Abwehr entschlossen sind. Denn es handelt sich jetzt nicht nur um eine formelle Lohnforderung, sondern um weit mehr. Die Behandlung der Arbeiter ist in den letzten Wochen eine unerträgliche geworden, die leitenden Betriebsbeamten verlängern willkürlich die Arbeitszeit durch andere Festsetzung der Seilfahrten, die Sollleistungen werden willkürlich gehoben, ohne daß der Betriebsrat, wie es bisher üblich war, befragt wird. Man wird im Arbeitgeberverband nicht wieder mit der Phrase kommen können, daß die Produktion zurückgegangen ist. Denn gerade die Produktionsausweise der letzten Monate bestätigen, daß die Leistungen im Bergbau gestiegen sind, während die Belegschaften immer mehr abgebaut wurden. Auf diesen Lohnkampf im Bergbau muß schon jetzt verwiesen werden, denn es scheint, daß die Behörden den Zuflüsterungen des Arbeitgeberverbandes sehr zugänglich sind, nachdem Herr Tarnowski an der Spitze der Leitung des Arbeitgeberverbandes steht. Als Demobilmachungskommissar hatte er oft den arbeiterfreundlichen Schlichter abgegeben, heute wissen die Gewerkschaften, wie es mit dieser Arbeiterfreundlichkeit bestellt war. Die Arbeitgeber haben jetzt das Wort, von ihnen wird es abhängen, ob ein Lohnkampf vermieden wird.

X. Y. Z.

Die schlesische Postdirektion

Bis jetzt hatten wir in Ost-Oberschlesien keine Postdirektion, sondern nur ein Postinspektorat gehabt. Nach dem Besuch des Postministers Miedzinski in Kattowitz wurde das schlesische Postinspektorat in eine Postdirektion umgewandelt und der Postinspektor Kuntze zum Postdirektor ernannt. Gleichzeitig wurden die beiden Kreise Teschen und Bielitz, die bis jetzt der Krakauer Postdirektion angeschlossen waren, von Krakau getrennt und der Postdirektion in Kattowitz zugeteilt. Die beiden Kreise, die offiziell erst am 1. September der Kattowitzer Postdirektion zugeteilt werden, werden sicherlich dadurch nur gewinnen können. Die Kattowitzer Postdirektion wird demnächst drei neue Postämter in Kattowitz eröffnen und zwar ein Postamt auf dem Bahnhofe, ein zweites Postamt in dem neuen Wojewodschaftsgebäude und das dritte Postamt im Gebäude der Polizeidirektion. Bezeichnend ist es, daß wegen der Unterbringung des Postamtes auf dem Bahnhofe die Postdirektion mit der Bahndirektion bereits zwei Jahre verhandelt, ohne daß es gelungen ist, zwei Zimmer für die Unterbringung des Postamtes im Bahnhofsgebäude zu bekommen. Sonderbar berührt es, daß die Bahndirektion so wenig Verständnis für die Bedürfnisse des Publikums zeigt und dem Postamte keinen geeigneten Raum zuweisen will. Die Bahndirektion hat der Postdirektion Räume an solcher Stelle zur Verfügung gestellt, wo sie kein Mensch gefunden hätte, später wurden zwei feuchte und ganz ungeeignete Zimmer angewiesen, die zurückgewiesen werden mußten. Die Postdirektion ist bemüht, in Kattowitz eine automatische Telephonzentrale zu errichten, was mit einem Kostenaufwand von 7 Millionen Zloty verbunden sein wird. So bald die amerikanische Dollaranleihe verwirklicht wird, hofft die Direktion, diesen Betrag vom Postministerium für die Telephonzentrale zu erwirken. Die hiesige Postdirektion bemüht sich bei der Warschauer Regierung die Zuteilung des Dombrowaer Kohlenreviers zu der Kattowitzer Postdirektion zu erwirken. Uns scheint es, daß die letzten Bemühungen der Postdirektion überflüssig sind, weil ihre Verwirklichung auf Kosten Schlesiens erfolgen wird.

Der Töpferstreik beendet

Durch Schiedsspruch wurde gestern nach dreiwöchiger Dauer der Streik der Töpfer beendet. Der Stundenlohn ist von 1,25 auf 1,50 Zloty erhöht worden, während bei den Akkordarbeiten Zuschläge von 35 auf 60 Prozent erfolgen. Der Schiedsspruch hat seine Gültigkeit bis zum 20. Februar 1928 bei zweimonatlicher Kündigung. Er ist sowohl von Arbeitgebern, als auch von Arbeitnehmern angenommen worden.

Die Reservistenfrauen erhalten eine Unterstützung

Bekanntlich hat die polnische Regierung die Unterstützung an die Reservistenfrauen abgeschafft und dadurch die Frauen, insbesondere in unserem Industriegebiete, in eine äußerst schwierige Lage versetzt. Darüber wurde bereits in der Presse sehr viel geschrieben, so daß die Wojewodschaft sich veranlaßt sah, aus den Budgetersparnissen vorläufig 50 000 Zloty für diese Zwecke bereitzustellen. Die Wojewodschaft hat die Gemeinden angewiesen, den Reservistenfrauen nur im Notfalle eine Unterstützung auszuzahlen. Nachdem bei uns die Not unter der Arbeiterschaft, gleichgültig ob sie Arbeit haben oder arbeitslos sind, sehr groß ist, sahen sich die meisten Gemeinden gezwungen, an alle Arbeiterfrauen, deren Männer zur Militär-Uebung einberufen wurden, die Unterstützung zu zahlen. Immerhin wurden in einzelnen Gemeinden den Reservistenfrauen Schwierigkeiten gemacht. Nun soll es demnächst besser werden. Die Regierung hat bereits an die Wojewodschaften ein Schreiben gerichtet, daß künftighin an die Reservistenfrauen die Unterstützung in der alten Höhe zu zahlen ist. Die Starosteien werden eine Liste der zur Militärübung Einberufenen aufstellen und die Gemeinden erhalten das Geld zugewiesen, das sie an die Reservistenfrauen als Unterstützung auszuzahlen haben werden. Man hat endlich eingesehen, daß es unhaltbar ist, den Ernährer zur Uebung einzuberufen und die Familie dem Hungerteufel zu überlassen.

Die polnische Sozialgesetzgebung

Das Kranken-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versicherungsgesetz.

II.

1. Teil.

Die polnische Regierung gab vor einigen Monaten ein Projekt heraus, welches die Versicherung enthält, für den Fall der Krankheit für Arbeiter und Angestellte, sowie für den Fall der Verdienstunfähigkeit (Invalidität, Unfall und Alter), ferner eine Hinterbliebenen-Versicherung (Witwen- und Waisenrente) für den Fall des Todes des Versicherten. Die letzten beiden Arten gelten nur für physische Arbeiter.

Wir wollen nun im nachfolgenden die einzelnen Versicherungsarten in ihrem Aufbau, ihren grundsätzlichen Bestimmungen, ihren Körperschaften und ihren Leistungen, soweit die wichtigsten Bestimmungen, in Frage kommen, besprechen. Der

Kranken-Versicherung

sollen alle Personen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes unterliegen, sofern sie sich in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis befinden, vom jüngsten Arbeiter also, bis zum Prokuristen und Direktor. Dies ist von unserem Standpunkt gesehen, hauptsächlich ein Vorteil für die Angestellten, für die es dann keine Versicherungspflichtgrenze mehr gibt. Nicht versicherungspflichtig sind dagegen Staatsbeamte, Militärpersonen, Geistliche, Mönche usw. Die Versicherungspflichtigen werden in Lohn-, bezw. Verdienstgruppen eingeteilt mit einem Höchst-Monatseinkommen von 725 Zloty. Weitere Verdienstgruppen können vom Minister geschaffen werden. Die Versicherungsträger der Krankenversicherung sind die Sozialversicherungskassen. Wir wollen gleich hier bemerken, daß außerdem noch Sozialversicherungsanstalten geschaffen werden sollen, die die Versicherungsträger der anderen Versicherungsarten sind, und endlich plant man für besondere Zwecke den Verband der Sozialversicherungsanstalten.

Die Sozialversicherungskassen (Krankenkassen) werden innerhalb eines oder mehrerer Verwaltungsbezirke im Rahmen einer Wojewodschaft geschaffen. Die Zahl der Versicherten muß mindestens 5000 betragen. Die Tätigkeit der Kasse ist ähnlich. wie die der bisherigen Orts-, bezw. Landkrankenkassen und baut sich auf den Bestimmungen des Gesetzes und des Statutes auf. Die Organe der Kasse sind der Rat, der Vorstand und die Revisionskommission und werden von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählt. Der Vorstand und die Revisionskommission werden mit gewöhnlicher Mehrheit gewählt, so daß die Minderheitsgruppen benachteiligt werden, da das Proportionalsystem nicht Platz greift. Alle Körperschaften setzen sich zusammen aus zwei Drittel von Arbeitnehmern und ein Drittel von Arbeitgebern. Die Zahl der Mitglieder des Rates ist kleiner als augenblicklich, sie darf 45 Personen nicht übersteigen. Die Amtsdauer beträgt 6 Jahre. Die Tätigkeit des Rates ist ähnlich wie die Tätigkeit der bisherigen Ausschüsse.

Der Vorstand darf höchstens aus 12 Mitgliedern bestehen, die Revisionskommission besteht aus 6 Mitgliedern. Zu allen den Körperschaften beträgt das aktive Wahlalter 21 Jahre, das passive 25 Jahre. Das passive Wahlrecht haben nur polnische Staatsangehörige. Außer diesen Körperschaften werden noch eine Schiedskommission und eine Arbitragekommission gewählt. Die erstere dient zur Entscheidung von Sachen betreffend Leistungen und Strafen, die letztere zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Kassen und Aerzten.

Die Leistungen der Kasse werden zum Teil höhere sein als sie augenblicklich auf Grund der Reichsversicherungs-Ordnung sind. Im Falle der Krankheit hat der Versicherte Anspruch auf Krankenpflege, solange sie notwendig ist — nicht aber über 39 Wochen hinaus. Dieselbe besteht aus ärztlicher Behandlung, Arzneien, Heilmittel (Brillen, Bruchbänder usw.), Naturheilung, dentistische Protesen usw. Des weiteren besteht Anspruch auf Krankengeld für jeden Tag, auch Sonn- und Feiertage auch bis zu 39 Wochen.

Hierzu ist beispielsweise zu bemerken, daß es augenblicklich bei der Spolka Bracka auch Krankengeld bis zu 39 Wochen, bei den Ortskrankenkassen meistens nur bis zu 26 Wochen gibt. Die Kranken-Unterstützung beträgt 60 Prozent des gesetzlichen Tagelohnes. Die Spolka Bracka zahlt einhalb bis zweidrittel des Grundlohnes. An Stelle der genannten Leistungen kann die Kasse Lazarettbehandlung gewähren. In einem solchen Falle erhält der Kranke ein Hausgeld in Höhe des halben Krankengeldes, wenn er eine oder mehrere Personen zu unterhalten hat. Solche Kranke, die kein Hausgeld erhalten, bekommen außer Kur- und Verpflegung ein Krankengeld von 20 Prozent des gewöhnlichen Krankengeldes.

Im Falle der Mutterschaft erhält die Versicherte Kranken- und Wochenbettpflege vor und nach der Entbindung, ein Wochengeld für 12 Wochen, Stillgeld bis zu 26 Wochen. Auch hier ist eine Auslösung in Form von Behandlung im Krankenhaus oder Wöchnerinnenheim möglich bei Zahlung eines Hausgeldes. Im Falle des Todes wird ein Sterbegeld in Höhe des 20fachen gesetzlichen Tagelohnes gewährt.

Die Familienangehörigen erhalten Krankenpflege bis zu 26 Wochen, Kranken- und Wochenpflege im vollen Umfange, Stillgeld in Höhe der Hälfte des Versicherten, Kur und Verpflegung bis 26 Wochen und ein Beerdigungsgeld in Höhe der Hälfte des Sterbegeldes, wie es für Versicherte gewährt wird.

Augenblicklich gewährt die Knappschaft Wochengeld für Versicherte bis zu 10 Wochen und Stillgeld bis zu 12 Wochen, desgl. für Familienangehörige. Ebenso verfahren augenblicklich die Ortskrankenkassen.

Auf Grund des Art. 104 können die Leistungen bei gleichzeitiger Erhöhung des Beitrages erhöht werden.

Das Recht auf ärztliche Behandlung und Arzneien bis zu 39 Wochen bleibt bestehen bei Aufhören der Versicherungspflicht, wenn der Versicherte während 13 Wochen nach dem Erlöschen der Versicherungspflicht erkrankt.

Die Krankenhilfe wird gewährt durch Kassenärzte und durch das ambulatorische System. Es besteht das System der freien Aerztewahl, d. h., der Kranke kann seinen Arzt unter den Kassenärzten wählen. Der Kranke darf ohne Zustimmung der Kasse während ein und derselben Krankheit den einmal erwählten Arzt nicht wechseln. Unter bestimmten Voraussetzungen kann auch ein Nichtkassen-Arzt genommen werden.

Die Staatskasse muß den Sozialversicherungskassen 40 Prozent der verauslagten Summen aus dem Titel der Wochenhilfe und Stillgeld zurückerstatten. Zur Deckung der vorstehenden Ausgaben erhält die Kasse am Anfang eines jeden Halbjahres aus der Staatskasse einen Vorschuß in Höhe von 3 Prozent des von ihr erhobenen Beitrages.

Dies wären im großen ganzen die wichtigsten Bestimmungen, soweit die Krankenversicherung in Frage kommt. Ueber die Beitragszahlung, Finanzvorschriften usw. wird im nächsten Aufsatz besprochen werden können, da diese Angelegenheiten mit den anderen Versicherungsarten verquickt sind.

Die Versicherungsträger für die

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitz und Umgebung

Vom deutschen Generalkonsulat

Das Deutsche Generalkonsulat bleibt aus Anlaß des deutschen Verfassungstages am Donnerstag, den 11. August, geschlossen.

Von der Preisprüfungskommission. Auf der letzten Sitzung der Preisprüfungskommission in Kattowitz wurde ab Mittwoch, den 10. d. Mts. der Verkaufspreis für ein Pfund 70prozentiges Roggenmehl von 41 auf 37 Groschen herabgesetzt. Eine Ueberschreitung des obigen Preises wird streng bestraft.

Ein „Erfolg“ des Fleischerstreikes. Ab Mittwoch, den 10. d. Mts. gelten nachstehende Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren: Im Laden: Rindfleisch 1. Sorte 160, 2. Sorte 140, Schweinefleisch 1. Sorte 190, 2. Sorte 170, Kalbfleisch 1. Sorte 150, 2. Sorte 110, grüner Speck 1. Sorte 230, 2. Sorte 220, gekochte Krakauerwurst 230, Leberwurst 1. Sorte 230, 2. Sorte 170, Preßwurst 1. Sorte 200, 2. Sorte 160, Knoblauchwurst 190 und polnische Wurst 170 Groschen; am Markte: Rindfleisch 1. Sorte 150, 2. Sorte 130, Schweinefleisch 1. Sorte 180, 2. Sorte 160, Kalbfleisch 1. Sorte 140, 2. Sorte 100, grüner Speck 1. Sorte 230, 2. Sorte 220, gekochte Krakauerwurst 210, Leberwurst 1. Sorte 210, 2. Sorte 160, Preßwurst 1. Sorte 190, 2. Sorte 150, Knoblauchwurst 180, sowie polnische Wurst 160 Groschen. Die obigen Preise sind streng zu beachten.

Ein Kapitel zur Verwahrlosung unserer Jugend. Von der Kattowitzer Polizei wurde der 11jährige Josef Howanietz aus Schwientochlowitz aufgegriffen, als er am Marktplatz an den Ständen herumlungerte und halbverhungert nach der ausliegenden Eßware ausspähte. Der Junge ist vollkommen verwahrlost; seine Kleidung war total zerrissen. Bereits vor etwa zwei Monaten wurde der Knabe festgenommen und bei demselben ein Geldbetrag von 50 Zloty vorgefunden. Dieses Geld will der Junge erbettelt haben, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Summe irgendwo gestohlen wurde. Damals gelang es dem Burschen, in einem unbeobachteten Moment zu entwischen. Soweit bisher zu erfahren war, strolcht der Junge seit nahezu einem Jahre ohne einen bestimmten Unterschlupf herum. Aus dem Elternhaus ist er entflohen und hat das ganze Jahr hindurch die Schule geschwänzt. Es sind inzwischen die weiteren Schritte eingeleitet worden, um die Unterbringung dieses verwahrlosten Kindes in einer Erziehungsanstalt zu bewerkstelligen.

Von der „Selbsthilfevereinigung für Stellungslose“. Am kommenden Freitag, vormittags um 10 Uhr findet im großen Saale der „Strzecha Gornicza“ in Kattowitz, ulica Andrzeja, eine Vorstandssitzung der „Selbsthilfevereinigung für Stellungslose“, Sitz Kattowitz, sowie der einzelnen Ortskomitees statt. U. a. werden

Vorschläge und Anregungen zwecks Verbesserung der Lage der Arbeitslosen entgegengenommen und die Frage betreffend die bisher gezahlten Unterstützungssätze und Schaffung einer Arbeitsmöglichkeit behandelt. — Die „Selbsthilfevereinigung für Erwerbslose“ beabsichtigt, zugunsten der Erwerbslosen in der nächsten Zeit in Kattowitz eine Sammelwoche zu veranstalten und hierfür die besondere Genehmigung der Wojewodschaft einzuholen.

Es sind abzuholen. Beim städtischen Fundbüro auf der ulica Mlynska (Mühlstraße) 4 in Kattowitz sind als gefunden abgeliefert worden: Eine Brieftasche mit Legitimationskarte und anderen Dokumenten, ausgestellt auf den Namen Alois Brzozowski, Kattowitz, ferner eine zweite Brieftasche mit Verkehrskarte und weiteren Dokumenten eines gewissen Seemann aus Kattowitz, alsdann eine Verkehrskarte Nr. 1, ausgestellt auf den Namen Helene Labus aus Janow, und schließlich ein Schlüssel Nr. 49 und eine Damentasche mit Inhalt, darunter Papiere, lautend auf den Namen Stanislawa Stempniok.

Vom „Biuro opieki nad zebrakami“. Bei der Bettlerfürsorge in Kattowitz sind zur Zeit 150 Bettler aus Groß-Kattowitz registriert, von denen inzwischen 19 eine leichtere Beschäftigungsmöglichkeit gegen ein entsprechendes Entgelt zugewiesen worden ist. Gegen Bons werden täglich pro Person ein Pfund Brot und in den Volksküchen Mittagsportionen verabfolgt. Dreimal in der Woche werden Fleisch und Wurst in Mengen von je 125 Gramm, sowie überdies einmal in der Woche ein Pfund Schmalz verabfolgt. Von Zeit zu Zeit erhalten die registrierten Bettler ferner Seife zu einem Pfund, sowie in besonders notwendigen Fällen Kleidungsstücke und Unterwäsche. Sofern es sich um Bettler handelt, welche einen eigenen Haushalt führen, werden auch bestimmte Kaffeemengen zugewiesen. — Inzwischen ist das Bettler-Arbeitshaus auf der früheren Schützenstraße im Rohbau fertiggestellt worden. Zur Zeit werden die Malerarbeiten ausgeführt. Vier Arbeitsräume weist dieses Gebäude auf, welches in zwei Wochen endgültig erbaut sein wird. Eine Strickmaschine ist bereits angeliefert worden, weitere Maschinen wird man noch anschaffen. Arbeitsfähigen Bettlern wird Gelegenheit gegeben, durch Herstellung von Bekleidungsstücken jedweder Art für ihren Unterhalt selbst zu sorgen, wogegen die fertiggestellten Anzüge, Kleider, Unterwäsche, Schuhe, Pantoffeln, Strümpfe, Socken usw. als besondere Zuwendungen für Bettler bestimmt sind. In nächster Zeit will man an den Bau eines geräumigen Obdachlosenheimes im Ortsteil Zalenze herangehen, welches in der Bauart, Innenausstattung und Lage der Räume, welche für die männlichen und weiblichen Unterkunftsuchenden besonders geschaffen werden, nach dem Muster anderer Großstädte erbaut wird. In diesem Gebäude soll speziell obdachlosen Bettlern eine Unterkunft gewährt werden.

Jugendliche Diebesbande. Eine längere Zeit hindurch verschwanden aus der Porzellanfabrik der Giesche Spolka in Zawodzie Porzellanartikel, und zwar Tassen, Teller, Krüge u. a. m. Man kam den Spitzbuben auf die Spur und stellte fest, daß es sich vorwiegend um jugendliche, dort beschäftigte Arbeiter im Alter von 14 bis 19 Jahren handelte, welche die Fabrikate ihren Angehörigen meist während der Mittagspause zugesteckt hatten. Bei den darauffolgenden Hausdurchsuchungen fand man einen großen Teil der Artikel vor. Gegen 13 Personen wurde daraufhin Strafantrag gestellt, welche sich vor dem Kreisgericht in Kattowitz dieserhalb zu verantworten hatten. Zu ihrer Entschuldigung führten die Burschen aus, daß es sich vorwiegend um Ausschußware gehandelt habe, doch wurde festgestellt, daß zum großen Teil gute Ware gestohlen worden ist. Das Gericht verurteilte daraufhin die Beklagten zu Gefängnisstrafen von 1 bis 7 Tagen bei Umwandlung der Strafe zu 3 Zloty pro Tag. — Verhandelt wurde alsdann gegen 24 meist jugendliche Angeklagte, welche in Michalkowitz wohnhaft sind und auf der Eisenbahnstrecke Czeladz zirka 50 Kilo Kupferdraht entwendet hatten. Diese Leute verkauften den gestohlenen Draht an die Altwarenhändlerin Marie Kany, welche wegen Hehlerei mit angeklagt war, jedoch behauptete, von dem Diebstahl nichts zu wissen. Diese Frau wurde jedoch für schuldig befunden und zu einer zehntägigen Gefängnisstrafe verurteilt. Die jugendlichen Angeklagten Konrad Sz. und Paul K. bekamen wegen Diebstahl je drei Tage Gefängnis, während alle übrigen Angeklagten lediglich einen Verweis erhielten.

Eichenau. (Aus der Parteibewegung.) Eine ziemlich gut besuchte Versammlung fand am Sonntag im Lokal des Herrn Jezierowski statt. Als Referenten erschienen der Genosse Matzke vom Bezirksvorstand und Nietsch für die Bergarbeiter. Anfangs seines Referats gedachte Genosse Matzke der gefallenen Arbeiter in Wien. Zur Ehre der Helden erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. In seinem Vortrag sprach der Redner über den Imperialismus, der in den Oststaaten am meisten hervortritt. Auch kam Genosse Matzke auf den kommenden Krieg zu sprechen. Die Länderhabgier verschiedener Magnaten treibt Tausende junger Menschen auf die Schlachtbank des Krieges. Hierbei widmete Referent einige Worte an die anwesenden Frauen, welche am meisten die Folgen des Krieges zu spüren bekommen. Ueber die Zusammenarbeit mit der P. P. S. war Referent nicht sehr erbaut, weil die P. P. S. in vielen Fällen sich an die polnischen Nationalisten anhängt. Mit einem Appell, sich für den Sozialismus einzusetzen, schloß der Redner seine Ausführungen. Als zweiter Redner sprach Kamerad Nietsch vom Bergarbeiterverband, welcher über die letzten Lohnverhandlungen berichtete. Die Arbeitgeber sträuben sich, für die Arbeiter eine Lohnerhöhung zu bewilligen, trotz der großen Teuerung. Auch wurde die Aufhebung der Kartoffelzentrale verlangt, weil sie nur den Kartoffelpreis erhöht. Das neue Krankenkassengesetz, welches dem Bergmann keinen Nutzen bringt, wurde ausführlich vom Referenten beleuchtet. Beide Referenten fanden reichen Beifall. In der Diskussion sprachen etliche Genossen im Sinne der Referenten. Nur Genosse Prätz war nicht sehr erbaut, weil die Zusammenarbeit mit der P. P. S. nicht so geht, wie sie sein soll. Nach Erledigung von lokalen Fragen schloß der Vorsitzende mit einem Appell, für die Arbeiterpresse zu werben, die ruhig verlaufene Versammlung.

Nickischschacht. (Vom Kirchenbau.) Die seit dem Jahre 1914 im Bau befindliche katholische Kirche ist endlich vollendet worden. Die inneren Ausgestaltungsarbeiten werden im Oktober beendet werden, so daß endlich der Wunsch unserer guten Christen der Gemeinde erfüllt wird, ein stattliches Gotteshaus zu besitzen. Die Glockenweihe hat schon stattgefunden, ebenfalls die Einsetzung der fünf Glocken. Das neue Pfarrhaus, welches ebenfalls vollendet ist, umfaßt 25 Zimmer, ein erstklassiger Luxus für die zwei guten Hirten. Der Kostenaufwand für das Gottes- und Pfarrhaus wird insgesamt 3 Millionen Zloty betragen. Natürlich ist in den letzten Jahren keine einzige Arbeiterwohnung gebaut worden. Es wäre zweckmäßiger gewesen, dafür an erster Stelle Arbeiterwohnungen zu bauen, da die Notkirche in Janow noch auf lange Jahre ihren Zweck erfüllen konnte.

Janow. (Arbeitslosenkontrolle.) Laut Bekanntmachung des Arbeitslosenamtes Rosdzin findet die Kontrolle der Arbeitslosen für den Janower Bezirk nur einmal wöchentlich statt und zwar jeden Dienstag von 8—9 Uhr vormittags. — (Straßenpflasterungen.) Die Anschaffung des Materials für die Pflasterung der Waldstraße, welche Janow mit Nickischschacht verbindet, ist im vollen Gange. Mit den Pflasterungsarbeiten wird noch im August begonnen. Außerdem plant die Gemeinde die Ausbesserung des zweiten Teils der ulica Zamkowa (Schloßstraße).

Königshütte und Umgebung

Ein folgenschwerer Zusammenstoß

Am Montag abend stieß an der Hohenlinder Grenze ein auf der Strecke Kattowitz—Königshütte verkehrendes Personenauto mit einem Fuhrwerk zusammen. An der gefährdeten Stelle steht ein kleines Häuschen und versperrt die Aussicht auf die Ein- bezw. Ausfahrtstraße. Darum auch das Unglück. Im letzten Augenblick wich das Personenauto einem Fuhrwerk aus, und fuhr gegen einen Mast, der sofort abbrach. Durch den starken Anprall wurde nicht nur das Personenauto vollständig unbrauchbar gemacht, sondern auch der Chauffeur und ein neben ihm sitzendes Fräulein wurden verletzt. Wäre der Autobus mit dem Fuhrwerk zusammengestoßen, so hätte das Unglück schlimmere Formen angenommen. Nach Feststellung der Personalien beider Lenker wurde das demolierte Auto mittels Lastwagens nach Kattowitz gebracht.

Bergarbeiter. Die Mitgliederversammlung des B. V. wurde am Sonntag, den 7. August, vom Kam. Smolka mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Punkt Referat des Kam. Kurtz. 2. Punkt Freie Aussprache. 3. Punkt Verbandsangelegenheiten. Gegen die Tagesordnung wurden keine Einwendungen gemacht und Kam. Kurtz nahm das Wort, um über die schwere Lage der Arbeiter im Bergbau, die schlechte Wirtschaftsweise der Unternehmer und über die bergpolizeilichen Vorschriften zu referieren. Er behandelte sämtliche Punkte ausführlich und in der anschließenden lebhaften Aussprache, die sich in der Richtung des Referats bewegte, kam mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die Bergarbeiter mit der Haltung der Behörden und der Arbeitgeber unzufrieden sind. Ferner verlangen die Versammelten die Auflösung der Kartoffelzentrale und wollen das alte Verhältnis wie vor dem Kriege, nämlich die Zahlung der Kartoffel-Vorschüsse. Unter Punkt Verschiedenes wurden diverse Verbandsangelegenheiten erledigt, unter welchen Kam. Smolka die Versammelten ermahnte, sich lebhaft für die Agitation unserer Arbeiterzeitung, des „Volkswille“ einzusetzen. Daraufhin schloß er die gut besuchte Versammlung mit einem herzl. „Glück auf“.

Wer gibt Auskunft? Die geistesschwache Emilie Czingon von der ulica Gimnazjalna 57 (Tempelstraße) wird seit dem 2. August vermißt. Dieselbe ist 31 Jahre alt, war bekleidet mit einem weinroten Kleid und grauer Kostümjacke. Diesbezügliche Angaben über den Verbleib der Vermißten, sind an das Kriminalamt in Königshütte, Zimmer 6, zu richten.

Vom Blindenverein. In einer außerordentlichen Sitzung des Blindenvereins für die Wojewodschaft Schlesien, fand eine Vorstandswahl im Sitzungssaale des Rathauses statt, wobei gewählt wurden, zum 1. Vorsitzenden Bürgermeister Dubiel. 2. Vorsitzenden der Leiter des Arbeitsnachweises, Büroinspektor Janczak, Kassierer Magistratsbeamter Kroker, Schriftführer Magistratsbeamter Czieslinski.

Vom Straßenbau. Die zwischen der ul. Gimnazjalna (Tempelstraße) und der ulica Dombrowskiego (Gneisenaustraße), führende ulica Drzymaly (Hardenbergstraße), wird am Landesversicherungsgebäude entlang nach dem Hedwigsfriedhofe verlängert. Die Schachtarbeiten sind bereits in Angriff genommen worden, worauf mit der Pflasterung begonnen wird. Nach diesjähriger Fertigstellung der Straße werden die bisher geleiteten Beerdigungen nicht mehr durch die ulica Hajducka (Heidukerstraße), sondern an der neuangelegten Straße ihren Weg nehmen. Dieses bedeutet eine Abkürzung um 20 Minuten. Das in den alten Teil der ulica Drzymaly, über vier Meter hineinragende kleine Wohnhaus, wird abgebrochen, um eine gerade Fluchtlinie zu erhalten, wobei die Anlegung eines geraden Bürgersteiges ermöglicht wird.

Wer sind die Eigentümer? In der Polizeidirektion Königshütte wurden als gefunden abgegeben: Ein größerer Geldbetrag, ein Herrensommerhut, eine Wagenkette, ein Päckchen mit vier Schuhbürsten, sechs kleine Taschenspiegel und zehn Kämme. Genannte Fundsachen können in der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna (Tempelstraße), Zimmer 5a, von den Eigentümern in Empfang genommen werden.

Mehr Vorsicht. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden einer Frau D. M. aus der Tasche 54 Zloty gestohlen. Ein gewisser Franz B. aus Sosnowitz wurde als der Täter festgenommen.

Ein Gänseliebhaber. Auf dem letzten Wochenmarkt entwendete während einer kurzen Abwesenheit einer Händlerin ein gewisser Theodor Huszban sieben (!) gerupfte Gänse. Der Gänsedieb konnte noch nicht gefaßt werden.

Myslowitz

Nochmals ein gerissener Kaufmann

Zu der Berichtigung der Giesche-Spolka, in der Angelegenheit Schleifmann, wird uns von mehreren freigewerkschaftlichen Mitgliedern geschrieben:

1. Wahr ist es, daß der Betriebsrat der Hütten in Szopienice, gehörig der Giesche-Spolka-Akcyjna, die Schiebergeschäfte der Firma Schleifmann betreibt, und es ist auch kein Wunder, daß dort bereits seit drei Jahren keine Neuwahlen zum Betriebsrat stattgefunden haben, weil die Geschäfte des Schleifmann wichtiger sind und etwas einbringen.

2. Dagegen unwahr ist es, als wenn die Betriebsräte der Giesche-Gruben, welche auch der Giesche-Spolka-Akcyjna gehören, die Geschäfte unterstützen. Und wir möchten nur den Unterschied zwischen dem Betriebsrat der Giesche-Hütten Szopienice und dem Betriebsrat der Giesche-Gruben Nikiszowiec unterstreichen, weil auch der Betriebsrat der hiesigen Gruben in den Schmutz der Schleifmanngeschäfte hereingezogen wurde. Es wurden wohl verschiedene Methoden durch den 1. Vorsitzenden des Betriebsrats bei der Direktion angewandt, um das Projekt des Schleifmann durchzubringen, immer wieder wurde es aber durch die Direktion verworfen. Ebenso wurde auch dieses Geschäft durch den gesamten Betriebsrat auf der letzten Sitzung verworfen und somit sind seine Geschäfte in die Brüche gegangen, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Betriebsrat der Giesche-Gruben Nikiszowiec andere Aufgaben zu erledigen hat, als die Geschäfte des Herrn Schleifmann.

Börsenkurse vom 10. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.88 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.30 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.88 Rmk.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein mysteriöser Fall. Gestern früh wurde in der Verzinkerei der Friedenshütte in einem Chlorkessel eine männliche Leiche aufgefunden. Infolge der Unkenntlichkeit (Säurefraß) konnten die Personalien noch nicht festgestellt werden, da aus diesem Betriebe kein Mann fehlt. Den Vermutungen nach könnte es sich um einen Aufseher Wilk vom Blecheisenbetrieb handeln, der daselbst vermißt wird. Die nähere Untersuchung ist eingeleitet und wird Klarheit in die dunkle Geschichte bringen.

Wer ist der Verlierer? Auf der ulica Kolejowa wurde eine Kiste Schmalz, die von einem Fuhrwerk heruntergefallen sein dürfte, gefunden. Dieselbe kann bei Josef Kunze in Bismarckhütte, ulica Kolejowa 27 (Bahnhofstraße) vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Das Mitbringen von Hunden verboten. Nach einer Bekanntmachung der Polizei Schwientochlowitz dürfen gemäß der Verordnung vom 16. September 1910 Hunde in Läden und Aufbewahrungsräumen von Lebensmitteln nicht mitgebracht und gehalten werden.

Bielitz und Umgebung

Zum 30jährigen Parteijubiläum in Lipnik.

Unsere Bielitz-Bialaer Parteigenossen feiern in dieser Woche ein seltenes Fest: die Lipniker Ortsvereine der D. S. A. P. und P. P. S. können auf ein 30jähriges Bestehen harter aber fruchtbringender Parteiarbeit zurückblicken. Anläßlich dieses Ereignisses hat nun die Parteileitung beider Parteien, die von Anfang an innigste Fühlung verbunden hat, beschlossen, am Sonnabend, den 13. und Sonntag, den 14. August ein sogenanntes

Jubiläums-Gründungsfest

zu veranstalten, das sich durch ein sehr interessantes und abwechselungsreiches Programm auszeichnet.

Das Programm für den 13. August, abends 6 Uhr, lautet:

Fest Akademie.

1. Orchester-Vortrag des Vereines jugendl. Arbeiter in Lipnik.
2. Gesangsvorträge des A. G. V. „Freiheit“, Lipnik — deutsche Lieder und T. U. R. aus Biala — polnische Lieder.
3. Ansprachen der Genossen Dr. Glücksmann und Lukas in deutscher Sprache, Gen. Dr. Groß und Pajonk in polnischer Sprache.
4. Gesangsvorträge des A. G. V. „Freiheit“ Lipnik und des T. U. R. aus Biala.
5. Abend-Unterhaltung.

Sonntag, den 14. August.

1. Von 10—12 Uhr mittags: Begrüßung der Gäste am Bahnhof in Bielitz u. Abmarsch mit Musik nach Lipnik.
2. Um 1 Uhr nachmittags Konzert im Gemeindegasthaus.
3. Um 2 Uhr nachmittags Festbeginn.
4. Gesangsvorträge des A. G. V. „Freiheit“ Lipnik und der T. U. R. Biala-Straconka.
5. Ansprachen der polnischen Genossen Abgeordneten Daszynski, Czapinski, Reger und der deutschen Genossen Abgeordneten Kowoll, Pankratz.
6. Orchestervorträge der Arbeiterkapellen.
7. Ansprachen der Delegationen.
8. Turnerische Vorführungen der Arbeiter-Jugend.
9. Gesangsvorträge der Arbeiter-Gesangvereine.
10. Schlußrede.

Anschließend: Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Die Festdarbietungen finden an beiden Tagen im Garten des Lipniker Gemeindegasthauses (Zak) statt, bei schlechter Witterung im Saale.

Unsere Bielitz-Bialaer Parteifreunde laden die oberschlesischen Parteigenossen und -Genossinnen besonders herzlich dazu ein. Und da eine solche Gelegenheit stets zu einer Massendemonstration benutzt werden muß, ergeht der Ruf an die hiesigen Mitglieder, sich recht zahlreich an dem bevorstehenden Feste zu beteiligen.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 11. August 1927. 11: Uebertragung a. d. Schauspielhaus Breslau. Verfassungsfeier der Breslauer Behörden. — 12: Uebertragung aus dem Plenarsaal des Reichstages in Berlin: Verfassungsfeier. — 16,30—18: Italienische Tonsetzer. Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. — 18: Blick in Zeitschriften. 18,50—19,20: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 19.30: Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie (Funkausstellungsgebäude) in Berlin-Witzleben: Verfassungsfeier. — 22,15: Mitteilungen der Schlesischen Funkstunde A.-G. — 22,30—24: Uebertragung aus dem Cafee Hindenburg Beuthen O.-S.: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Die Krisis der modernen Ehe

Von Thomas Mann.

Zum Bild unserer Tage gehört die Problematisierung aller Dinge, auch des Ewigen, des Heiligen, Entbehrlichen und Urgegebenen — sein scheinbares Unmöglichwerden, sein scheinbar rettungsloser Verfall der Zeit. Aber die Problematisierung des Ewig-Menschlichen, die Urinstitutionen durch die Zeit kann immer nur Uebergang, nicht wirklich Ende und Auflösung bedeuten.

Wie heute alles und jedes, ist auch die Ehe im Uebergang begriffen; an ihr Ende, ihr Aufhören zu glauben, wäre absurd. Gibt es heute mehr „unglückliche Ehen“ als zu Zeiten, wo das patriarchalisch-religiöse Element in ihr stärker war und ein Druck von Heiligkeit und Weihe auf ihr lag, der das Bewußt- und Wirksamwerden, die Subjektivierung des „Unglücks“ und das Aufkommen des Scheidungsgedankens hintenanhielt? Es ist möglich, es ist wahrscheinlich. Freiheit, Individualismus, verstärktes Persönlichkeitsgefühl (auch dort und gerade dort, wo seine Rechtfertigung schwierig wäre), Ideen von „Recht auf Glück“ gewähren dem Unglück, dem Wunsche nach Lösung leichteren Zutritt ins Bewußtsein.

Unter anderem ist ja die Ehe ein Problem der Herrschaft und Unterordnung. Ein Teil — so läßt sich zur Erläuterung ihres Verfalles sagen — muß der dienende, duldende sein, und dem patriarchalischen Geist der alten, der „klassischen“ Ehr zufolge war es die Frau. Das ist aber durch ihre Emanzipation, ihre Individualisierung und Befreiung, ihre Ebenbürtigkeit und Gleichstellung grundsätzlich unmöglich geworden. Das

„Er soll dein Herr sein“

ist entschieden absolut, — und doch war es das Prinzip, das die eheliche Gemeinschaft, wenn nicht überhaupt ermöglichte, so doch unvergleichlich vereinfachte. Nicht anders verhält es sich mit dem patriarchalich-autoritativen Verhältnis der Eltern zu den Kindern, die ebenfalls, dank der Jugendemanzipation nicht aufrecht zu erhalten ist. Ich schweige vom „Gesinde“, aus welchem durch sozialistische Verrechtlichung des Verhältnisses höchst freizügige „Hausangestellte“ geworden sind.

Wir sehen also: Bedrohung, Problematisierung der Ehe und des „Hauswesens“ vom Manne her aus Libertinage, Recht auf Glück, Recht auf Wechsel, wenn sein Glück nicht vollkommen erscheint; von der Frau, von den Kindern, vom „Gesinde“ her durch Emanzipation gewonnenen Selbstsinn, Freiheit, Persönlichkeit. Die kulturelle Differenzierung steht mit all dem in Zusammenhang und kommt hinzu. Sie kompliziert und erschwert die unverbrüchliche Zusammensperrung zweier Menschen fürs Leben — eigentlich nur bei altväterlicher Einfalt des Gemütes, der Sinne, der Nerven beiderseits möglich — aufs äußerste, macht ein ganz anderes Maß von Rücksicht, Takt, Diplomatie, Zartheit, Güte, Nachsicht, Selbstbeherrschung, Kunst unentbehrlich, als in primitiveren Zeiten zu einer „glücklichen Ehe“ gehörten. Selbstverständlich ist

die Reizbarkeit außerordentlich gewachsen.

Die Ehedefinitation des Fürsten Talleyrandt dürfte auf viel Verständnis stoßen. Darum: getrennte Schlafzimmer (während noch kürzlich die patriarchalische Zweischläfrigkeit Zubehör einer guten, einer richtigen Ehe schien), selbständige, auseinandergehende Interessenbetätigung und Berufsübung, Verringerung der Reibungs- und Reizungsmöglichkeiten. Trotzdem das Beben namenloser Ungeduld in den Stimmen von Ehegatten, selbst in Gesellschaft — ein Ausdruck, der jeden Augenblick eine beschämende Explosion angestauter Mengen von Nervenqual und verzweifelter Gereiztheit gewärtigen läßt. Strindbergsche Erinnerungen melden sich bei nur leichter Beobachtung der meisten Ehen — infernalische Erinnerungen. Wirklich kann man, bei einigem „Bösen Blick“, sehr leicht den Eindruck gewinnen, daß heute 90 Prozent aller Ehen unglücklich sind — vorausgesetzt, daß prozentuale Berechnungen oder auch nur Vermutungen und Ueberschläge erlaubt und möglich sind im Hinblick auf so relative und fließende Begriffe wie Glück und Unglück.

Warum wird bei alledem von der institutionellen Möglichkeit der Scheidung, der gesellschaftlich kaum noch etwas Skandalöses anhaftet, nicht viel ausgiebiger, als in der Tat, Gebrauch gemacht? Warum halten trotzdem so viel Ehen mehr, als geschieden werden, — die große Ueberzahl tatsächlich, fast alle, kann man sagen? Sucht man die Gründe dafür, so geht das Banalste ins Höchste über. Selbst in schlimmen Fällen verbinden sich praktische Schwierigkeiten mit menschlicher Beharrungsträgheit, den Entschluß zur Trennung und selbst die Gedanken daran nieder zu halten — jener Tätigkeit, von der Novalis sagt, daß sie es sei, die

„uns an peinliche Zustände kette“.

Aber in dies natürliche Beharrungsvermögen mischt sich bereits etwas tieferes, Seelischeres und Sittlicheres, etwas von der Pietät die Hegel nennt: die noch triviale „Gewöhnung“ mag den Uebergang bilden; sie ist ja nichts weiter als eingefleischte Schicksalsgemeinschaft, Lebensverbundenheit, auch durch die Kinder, sie wird Pietät, wird selbst in glaubenlosen Zeiten zum mehr oder weniger bewußten, disziplinierenden Gefühl von dem sakramentalen Charakter der Ehe als „gründender Liebe“.

Selbst in schlimmen Fällen, wie gesagt, und vielmehr in den glücklicheren, macht jene Vergeistung und jenes Selbstbewußtwerden der Gemeinschaft sich geltend, von der Hegel einmal spricht, und die über die bloße Geschlechtsgemeinschaft weit hinausreicht, sie zu irgend einem Zeitpunkt ja immer hinter sich läßt. Wäre die Ehe nichts weiter, als was Immanuel Kant sie greulich junggesellenhaft definiert, nämlich „Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts

zum lebenswierigen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften“,

sie hätte die individuelle und institutionelle Widerstandsfähigkeit nie erwiesen, die zu erweisen unserer Tage ihr so reichlich Gelegenheit geben. Solche Bestimmungen legen die Sentenz nahe, daß das eigentlich Brutale das Abstrakte ist. Feiner, wissender, menschlicher sind diejenigen Hegels von all der Vorsicht beherrscht, die von einem so intimen, vielfältigen und pietätsbedürftigen Gegenstand am Platze ist. Hegel ist zart genug, die Ehe kaum als ein Rechtsverhältnis zu betrachten, so lange sie währt. Das Recht in der Ehe, sagt er, trete überhaupt erst hervor, wenn die Familie in der Auflösung begriffen sei und ihre Glieder wieder selbständig würden. Nach einem Hauptzweck des Verhältnisses zu fragen, lehnt er gleichfalls ab. Er sieht in ihm ein eigentümlich Ganzes, dessen Sinn durch das Wegfallen eines oder des anderen seiner möglichen Zwecke nicht beeinträchtigt werde. Das eheliche Verhältnis, meint er, könne sich „in der gegenseitigen Liebe und Beihilfe allein erschöpfen“.

Auch ist es ja klar, daß dies bei betagten Eheleuten immer der Fall ist, und daß wenn das Verhältnis auf dem Geschlechtsverkehr allein beruhte, die Ehe als solche zum Zeitpunkt der geschlechtlichen Erkältung automatisch erlöschen würde — was nicht zu tun doch gerade ihr Sinn ist. Das hindert nicht, daß die fleischliche Gemeinschaft zu ihrem sakramentalen Begriff gehört.

Die Ehe ist „gründende Liebe“, 6

das heißt: die geschlechtliche Verbindung wird zur sakramentalen Grundlage einer dauernden, sie überlebenden Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Die geschlechtliche Vermischung der Ehe unterscheidet sich dadurch von jeder anderen, „freien“, daß mit ihr der Gedanke, die Absicht, der Zweck einer solchen Lebensgründung verbunden ist. Nach Kant wäre die Ehe dazu da, den Geschlechtsverkehr zu ermöglichen, und es gibt ja Fälle, wo dies zutrifft, wo die Leidenschaft für eine Frau, welche anders „nicht zu haben ist“, den Mann, der eigentlich viel lieber frei bliebe, bestimmt sie zu heiraten. Mit einer solchen Ehe möge es glimpflich ablaufen — daß es um ihre sittliche Grundlage nicht zum besten steht, erhellt aus Hegels Satz, daß bei der wahren Ehe der Entschluß zur Verehelichung das Primäre, die individuelle Neigung das Sekundäre sei. Man heiratet eine Frau nicht, um sie zu „besitzen“. Die geschlechtliche Gemeinschaft, zu der die Ehe führt, und die ihre sakramentale Grundlage bildet, ist etwas wesentlich anderes, Vergeistungsfähigeres als jene, zu deren Erlangung man nicht notwendig zu heiraten brauchte. Dieser Unterschied muß eben sein, jene „Gewöhnung“, welche die große Mehrzahl der Ehen bis zum Tode gegen alle individuellen Abträglichkeiten und Erschütterungen bestehen läßt über den Sinn bloßer Beharrungsträgheit und Resignation erhebt, und was der Ehe als Institution Bestand durch Zeiten, den Charakter des Menschlich-Ewigen verleiht.

(Aus dem „Ehebuch“ mit besonderer Erlaubnis des Verlages Niels Kampmann, Celle, im Auszug entnommen.)

Brot!

Fabriken stampfen Tag und Nacht.
Der Bergmann bohrt in dunklem Schacht.
Die schwarzen Schlote qualmen.
Das Korn steht hoch in Halmen.
Die Lerche schmettert ihren Sang.
Die Sonne scheint voll Ueberschwang.
Und tönet ihre Psalmen.

Die Erde dröhnt vom Hammerschlag.
Das Brot wird kleiner jeden Tag.
Die dunklen Massen darben.
Bald steht das Korn in Garben.
Und steht in Garben auch das Korn,
Ins Erntelied springt heißer Zorn,
Weil Viele Hungers starben.

Das Brot bleibt klein, die Sorge groß.
Umsonst schenkt sich der Erde Schoß.
Die Sonne tönt ihr Psalmen.
Die schwarzen Schlote qualmen.
Und wird die Scheuer berstendvoll,
Die Armen frißt der Hungerzoll...
Der Zorn steht hoch in Halmen!!

Bruno Schönlank.

Der heutigen Jugend fehlt die Militärzeit ...

„Ja, ja, die heutige Jugend! Keine Achtung vor den Aelteren mehr, keine guten Sitten mehr kann man bei ihr finden. Verrohung, Verrohung überall. Es fehlt ihr eben die strenge Zucht der früheren Militärzeit! Daß sie bald wiederkäme!“

So oder ähnlich lautet der Refrain, den man vielfach im Laden, auf der Straßenbahn, in Warteräumen und an anderen Stellen über die Jugend von heute hören kann. Wenn Leute aus dem Bürgertum so reden, das wundert einen nicht. Daß auch Arbeiter kein anderes Mittel zur Besserung der Jugendmoral wissen, als sie ein paar Jahre in Kasernen einzusperren, ist tief bedauerlich. Wenn aber auch Arbeiterfrauen, Mütter solche Gedanken aussprechen, das gibt mir jedesmal einen Stich. Wie oft habe ich ihnen dann schon Erlebnisse aus meiner Militärzeit erzählt, die ihnen die Augen geöffnet haben über die sogenannte „Zucht“ der Soldatenzeit. Wie ahnungslos und leichtfertig hatten sie das allgemeine Gerede nachgeplappert. Wie abgründig und verfehlt erschien ihnen nun die Besserungsanstalt „Kaserne“.

Wir waren ja noch reine Kinder, als wir mit unseren siebzehn, achtzehn Jahren im letzten Kriegsjahr in die Kaserne geholt wurden, um zum Menschenmorden ausgebildet zu werden! Ich sehe im Geiste noch die naiven, kindlichen, fragenden Gesichter der kaum der Schule entwachsenen neuen Rekruten. Klein und infolge der Hungerjahre schmächtig waren die meisten. Und nun begann der „Drill“. Dazu gehörte natürlich ununterbrochenes Schimpfen und Anschreien. Mit dem Schimpfen begann, liebe Mütter, die sittliche Verrohung der jungen Menschen in vollem Umfang. Gott, die Zoologie, das Geschlechtsleben mußten dazu dienen passende Schimpfwörter zu formulieren. Die Vorgesetzten, vom Gefreiten bis zum Kompagnieführer bemühten sich, uns stets mit den kräftigsten Ausdrücken zu traktieren. Da standen wir nun da, bis hierher sorglich von Vater und Mutter beschützt und beschirmt vor schlechter Umgebung, gewöhnt an ordentliche, reine Lebensführung. Für die meisten bedeutete diese „Aufklärung“ die erste Erörterung sexueller Fragen. Ich hebe die Verrohung auf geschlechtlichem Gebiete besonders hervor, weil ich weiß, daß Frauen und Mütter am meisten unter solchem Schutz leiden und gegen ihn ankämpfen. Ich kann nicht einmal nur einen Teil der aus diesem Gebiet entnommenen Wortschweinereien hierher setzen. Die Wirkung blieb nicht aus. Wer nicht ganz fest stand — wie wir wenigen, die durch die Schule der sozialistischen Jugendbewegung gegangen waren — verlor seine kindliche Naivität. Alles reine Empfinden wurde bis ins Mark verdorben. So geschah es nicht nur ei uns sondern überall, wo „Manneszucht“ geübt wurde. Jeder, der dabei war, wird das bestätigen können. (Nur mit dem Unterschied, daß für viele so etwas „selbstverständlich“ ist.) Daß das ebenso gern und häufig geübte gotteslästerliche Fluchen und Belegen mit Tiernamen moralisch bessernd wirken soll, wird wohl auch niemand behaupten wollen.

Aber auch in unserem sonstigen Soldatenleben war das meiste dazu angetan, um die Tugend in uns zu ersticken. Ich habe in jener Zeit manchmal an die guten Vorsätze und Belehrungen gedacht, die wir in der Schule erhalten hatten, und wie sie hier so schmählich in die Brüche gingen. Demgegenüber verblassen die wenigen oft so laut gerühmten Vorzüge militärischer Erziehung, wie z. B. das Gewöhnen an eine gewisse Ordnung. Es wurde ja alles bloß zwangsweise gemacht. Wer sie nicht von früher kannte, hat sie bestimmt nach der Entlassung wieder fallen gelassen. Aber das Herumwerfen mit mehr oder weniger gemeinen Redensarten, mit der damit verbundenen Mißachtung der Mitmenschen, Freude an Quälereien anderer, Hang zum Betrügen, zum Stehlen: das alles wurde großgezüchtet und wirkt noch heute in Teilen der älteren Jugend.

Als diese Jugend dann „schlachtreif“ war und ins Feld kam, wurde es nicht besser, sondern schlechter. Räubereien in der Etappe, Diebstähle an wehrlosen Zivilisten, waren an der Tagesordnung. Von „oben“ wurde es ja so prächtig vorgemacht. (Für die moralische „Hebung“ der älteren Soldaten sorgten von militärischer Seite geleistete Bordelle!)

So verlief unsere Militärzeit. So wurden wir „verroht“. Und manchen Kameraden konnte ich beobachten, der aus einem Kind zu einem frühreifen, verdorbenen Menschen mit häßlichen Charaktereigenschaften wurde.

Der Jugend die Militärzeit als moralisches Besserungsmittell zu geben hieße also den Teufel mit Beelzebub austreiben. Wenn sich die Erwachsenen vor allem vornehmen, in Worten und Werken der Jugend gute Beispiele zu geben und sie veranlassen, den proletarischen Jugendbünden und den Jungsozialisten beizutreten dann werden manche unangenehmen Erscheinungen in der Jugend von heute verschwinden. ein Arbeiter, keine Frau und Mutter rede aber einem System das Wort, das nur das Gegenteil hervorrufen kann!

Kann das Kind schöpferisch tätig sein?

Man hat in Elternkreisen der modernen Pädagogik gelegentlich den Vorwurf gemacht, daß sie der Struktur des Kindes zuviel Bedeutung beimißt. Man hat dabei an ein Schlagwort gedacht, welches eine Zeitlang durch die Lande lief und das sich ausprägte in dem Ruf: „König ist unser Kind!“ Die Mehrzahl der modernen Pädagogen hat aber nie einer überschwenglichen Betonung dieses Königtums im Kinde das Wort geredet. Betont wurde nur immer stets von den Reformern die Tatsache, daß im Kinde Kräfte schlummern, die die ältere Pädagogik zu wecken unterließ und daß dadurch eine Lücke im Erziehungswerk unausgefüllt blieb. Die neuere Pädagogik will nun diese Lücke schließen, dadurch, daß sie diese schlummernden Kräfte zur Entfaltung bringen will.

Eine solche Kraft im Kinde, die bisher stiefmütterlich behandelt wurde, ist die des schöpferischen Tuns. Kann das Kind schöpferisch tätig sein? Kommen wir zu einer Bejahung der Frage, so erwächst daraus eine neue Stellungnahme des Erwachsenen zum Kinde insofern, als man dann anerkennen muß, daß das Kind mehr ist als ein Menschlein, das in seiner Entwicklung auf einer weit tieferen Stufe steht, als der betreffende Erwachsene. Man muß dann aus einer ganz anderen Perspektive das Erziehungswerk an ihm beginnen. Ein Beispiel mag zur Erläuterung dienen. Ich hatte einmal in der Schulanfängerklasse einen kleinen Jungen, der, als es gelegentlich im Unterricht ans Kneten und Formen ging, Figuren aus dem Plastikum formte, die das gesamte Lehrerkollegium in Erstaunen setzten. Nicht ein einziger Junge aus der Oberstufe konnte es diesem kleinen Kerl nachtun, geschweige denn etwas Aehnliches „entwerfen“. Aufgefordert, noch mehr aus dieser formlosen Knetmasse zu „bauen“, zauberte die kleine Hand Gebilde uns vor die Augen, die geradezu ans Künstlerische grenzten. In diesem Schüler war nicht nur die kleine Hand schöpferisch tätig, sondern in noch größerem Maße befand sich hier die Phantasie in einem ungeahnten Schöpfungsakt.

Etwas Aehnliches erlebte ich letzthin mit einem zehnjährigen Mädchen. Sie entwarf aus buntem Seidenpapier mit Hilfe der Schere Spitzenmuster, die sich mit den Entwürfen Erwachsener, die auf diesem Gebiete beruflich tätig sind, gut messen konnten. Die Entwurfsmuster flogen nur so aus der Schere heraus. Es war also hier eine Kraft im Kinde, die unbedingt dem Lehrer etwas zu sagen hatte. An ihrer Aeußerung durfte der Lehrer nicht achtlos vorbeigehen, vielleicht mit dem Einwurf, wie es früher geschah: „Das kannst du wohl in deinen Mußestunden zu Hause machen, aber hier in der Schule gehört es nicht hinein!“ Gerade dadurch, daß der Lehrer auf Grund des modernen Unterrichtsbetriebes Gelegenheit hat, diese schlummernden schöpferischen Kräfte im Kinde zu entdecken, wird es ihm möglich, das Kind nach dieser Seite hin zu fördern, so daß ihm diese Eigenart schöpferischer Kraft später einmal im Leben weiterhilft. Es kann ihm beispielsweise daraus ein Hinweis erwachsen auf seine spätere Berufswahl. Dieser Hinweis wäre nie eingetreten, wenn die Schule achtlos an diesen schlummernden Kräften vorübergegangen wäre.

Wie oft haben wir es in unserer Schulzeit erlebt, daß ein Mitschüler, der heimlich unter dem Tisch die Gestalt des Lehrers zeichnerisch zu Papier brachte, von diesem für diese Sünde gestraft wurde. Die Folge war, daß der Schüler fortan diese „Dummheiten“ unterließ. Gottlob sind unsere modernen Pädagogen zu solchen „Streichen“ anders eingestellt. Sie freuen sich über diese Gabe des Skizzierens und entdecken vielleicht in diesem „Sünder“ einen angehenden Künstler, der den Stift eines berühmten Karikaturenzeichners in seinem Schultornister trägt. Statt diese Gabe des schnellen zeichnerischen Erfassens im Kinde zu unterbinden, ist die neuere Psychologie des Kindes darauf bedacht, sie zu steigern, zu verfeinern, auszubilden. Es wird und muß sich innerhalb des Unterrichtsbetriebes Gelegenheit dazu finden.

Diese paar kurzen Beispiele mögen als Illustration genügen, um den Beweis zu erbringen, daß tatsächlich im Kinde derartige schöpferische Kräfte schlummern, daß tatsächlich im Kinde etwas schon wohnt von dem Königstum der Kunst. In diesen Fällen weist aber dann das Kind dem Lehrer den Weg, den er in seiner Erziehungsarbeit einzuschlagen hat, will er es zu dem bringen, zu dem das Schicksal es zu bestimmen beschlossen hat. Und dieser Gedanke allein ist es, der jenen Ausspruch geboren hat: König ist unser Kind! Es liegt darin nur die Tatsache verankert, daß man im Kinde schon etwas finden kann von dem Königtum edler Künste — in seinen primitiven Anfängen, ein Grenzbezirk unklar geschauter Konturen.

Gustav Metschen, Rektor.

Erlebnis und Kindesseele

Treibende Lebenskraft sprudelt in leicht beschwingten, zur Lebenslust ansteigenden Rhythmen in der kaum erwachenden Seele des kleinen Kindes. Aber schon früh wird sie gedämpft, getrübt, durchbrochen und verletzt von außen her, von der Umgebung. Das Erwachen zum Bewußtsein ist der schmerzvolle erste Kampf des noch schlummernden Ich mit dem Nichtich. Daß das Leben nicht eitel Lust ist. merkt das Kind schon viel früher, als sein Geist diese Erfahrungen formulieren und ihnen in Worten Ausdruck verleihen lernt. doch sie gehen früh gestaltend in das Gemüt des Kindes ein und werden, wenn sie sich zu sehr häufen, zu traurigen Erlebnissen. Die Erwachsenen ahnen zu wenig von ihrer Schwere und Nachhaltigkeit. Für sie ist es viel augenscheinlicher, daß das Kind mit Leichtigkeit aus einer Stimmung in die andere übergeht. So verstärkt sich immer mehr die Fähigkeit des Kindes, das Leidvolle zu erfassen und wirken zu lassen.

Vom Gesichtspunkte der verletzenden und niederdrückenden Wirkung auf das Gemüt des Kindes ist das von vielen Müttern befürwortete Erziehungsmittel der ersten Lebensjahre, die körperliche Züchtigung nicht gutzuheißen. Jede demütigende Strafe ist geeignet, das Lebensgefühl des Kindes herabzusetzen. Ein Kind, das bei jeder Gelegenheit von der Mutter gescholten und gestraft und schonungslos dem Urteil Fremder überantwortet wird, das kein Verständnis, kein Entgegenkommen zu erwarten hat, muß eine Fülle von Traurigkeit in seiner Seele sammeln. In der Zurückstoßung und Verkennung seiner trotz aller äußeren Unbotmäßigkeit doch tiefen Liebebedürftigkeit selbst durch die Mutter, zu der das Kind naturgemäß am stärksten hinneigt, ist die Tragik einer Kindesseele begründet. Versagte Wünsche und gestörte Freuden können tief betrüben, zumal wenn sie schaffensehnsüchtige Kräfte unterbinden. Da werden unschuldige Freuden versagt aus Bequemlichkeit, aus übertriebener Furcht und Vorsicht oder gar aus dem altbeliebten Prinzip, das versagen zu müssen glaubt, damit die Wünsche der Kinder nicht zu üppig wuchern. Man denkt nicht daran, daß der Wunsch- und Freudekraft, Lebenskraft bedeutet und man sollte sich davor hüten, sie früh zu lähmen.

Auch eine unfrohe, sorgenvolle Umgebung senkt Trauer in die Seele des Kindes. Klagen und Verwünschungen, Erinnerungen und Erzählungen der Erwachsenen vergiften die Seele des Kindes mit den Keimen der Unfreude. Man sollte nicht vergessen, daß das Kind gerade dann am meisten interessiert zuhört, wenn man es am wenigsten glaubt, und daß es die Reden und Vorgänge sehr scharf in seinem Gedächtnis bewahrt. Manche Mütter glauben, ihr Kind vorbereiten und abhärten zu müssen für die Schwere des Lebens, um es schon früh erkenntnisreich und kampfbereit zu machen, aber sie vergessen, daß man einer schwachen Kraft nichts aufbürden darf, was nur eine starke zu tragen vermag. Im Kinde liegen ungeformte Kräfte, die sich erst formen wollen und ihre Leistungsfähigkeit erst entfalten müssen. Alles, was früh Kinderkraft physisch und seelisch verbraucht, entzieht dem normalen Wachstum einen Teil seiner Energien, ehe diese zu voller Wirksamkeit erstarken.

Für unsere Kinder

Igel Krummbein reist in die weite Welt

Von Emil Zeißig, Oschatz.

Dem Igel Krummbein gefiel es daheim nicht mehr. Darum sprach er zu seiner Frau: „Ich bin schon alt, aber in meinem Leben noch gar nicht weit fortgekommen. Ich werde mir mal die Welt ansehen.“ Mama Igel kicherte „hahaha!“ und sagte: „Du wirst nicht weit kommen.“

Am frühen Morgen — ach nein, am späten Abend — wachte Meister Krummbein auf und schlüpfte aus seinem Gebüsch am Zaun heraus. Der Igel machte es nicht so wie wir. Er schläft, wenn wir auf sind und wenn die Sonne scheint. Wenn es draußen finster ist und wir im Bette liegen, da wird der Igel in seinem Versteck munter und geht dann spazieren.

Als Igel Krummbein aufgestanden war, guckte er erst nach dem Wetter. Es war draußen nicht zu kalt und nicht zu warm, zum Wandern gerade so recht. Gleich machte sich der Igel auf den Weg und schritt los in die weite Welt hinaus. Seine Frau rief ihm noch nach: „Viel Vergnügen! Paß gut auf, daß dich kein böses Tier erwischt!“ Herr Krummbein sagte: „Oho! Das soll nur kommen. Ich will ihm schon zeigen, wer ich bin.“ Und fort war er.

Es war draußen so pechschwarze Nacht, daß man die Hand nicht vor den Augen sah. Nicht einmal der Mond schien am Himmel. Meister Igel fand aber auch ohne Laterne den Weg ganz gut. Er ging immer seiner Nase nach. Ganz vorsichtig kroch er durch den Zaun und trippelte hinüber in den nächsten Garten. Er schnupperte und schnupperte mit dem schwarzen Näschen überall am Boden hin und kam endlich an einen großen Erdhaufen. Hier machte er Halt. Er wühlte und wühlte. Was es da zu schmausen gab! Würmer, Schnecken und noch mehr. Der Igel dachte: Glück muß man auf der Reise haben. Was ihm vor die Zähne kam, verspeiste er.

Als sich unser Vielfraß toll und voll gefressen hatte, mußte er ein bißchen ausruhen. Am liebsten hätte er ein Schläfchen gehalten. Es könnte aber ein böses Tier kommen und ihm etwas zu leide tun. Darum machte der Igel nur das linke Auge zu. Das rechte Auge sollte aufpassen. Was geschah aber? Nach einem Weilchen fiel auch das andere Auge zu. Der Igel nickte ein, er merkte gar nichts davon.

Da raschelte etwas durchs Gras. Der Igel hörte es gleich und dachte: Wohl ein Fuchs? Nein, bloß ein Hund. Na, der Tolpatsch kann mir nichts tun.

Der Igel blieb stehen und rollte sich zusammen, daß er aussah wie eine Kugel. Den Kopf zog er ein. Nicht einmal die Beine waren zu sehen. Der Igel zuckte sich nicht. Bello — so hieß der Hund — riß die Augen auf, bellte den Igel laut an, machte das Maul weit auf, schoß auf ihn los und schnapp — wollte er den Igel totbeißen. „Au, au!“ Die Stacheln vom Igel

Das Häslein

Von Christian Morgenstern

Unterm Schirme, tief im Tann,
Hab' ich heut' gelegen,
Durch die schweren Zweige rann
Reicher Sommerregen.

Plötzlich rauscht das nasse Gras —
Stille! Nicht gemuckt! —
Mir zur Seite duckt
Sich ein junger Has...

Dummes Häschen,
Bist du blind?
Hat dein Näschen
Keinen Wind?

Doch das Häschen unbewegt,
Nutzt, was ihm beschieden,
Ohren, weit zurückgelegt,
Miene, schlau zufrieden.

Ohne Atem lieg' ich fast,
Laß die Mücken sitzen;
Still besieht mein kleiner Gast
Meine Stiefelspitzen...

Um uns beide — tropf — tropf — tropf —
Traut eintönig Rauschen...
Auf dem Schirmdach — klopf — klopf — klopf...
Und wir lauschen... lauschen...

Wunderwürzig kommt ein Duft
Durch den Wald geflogen;
Häschen schnubbert in die Luft,
Fühlt sich fortgezogen.

Schiebt gemächlich rückwärts, macht
Männchen aller Ecken...
Herzlich hab' ich aufgelacht —
Ei der wilde Schrecken!

stachen wie Spieße dem Hunde in die Schnauze. Die blutete nun. Bello hatte genug. Er zog den Schwanz ein, machte ein grimmiges Gesicht und nahm aus lauter Angst Reißaus.

Hernach wickelte sich der Igel Krummbein wieder langsam auf und bummelte gemütlich weiter. Wie er wieder ein Stück fortgehumpelt war, glänzte etwas wie ein großer, blanker Spiegel vor seinen Augen. Der Igel stutzte. Ein Teich kam ihm in die Quere. Der Igel wollte nun über das Wasser. Aber das Schwimmen ist nicht leicht. Zum Durchwaten waren seine Beine zu kurz. Da mußte er weiter, immer weiter gehen am Wasser hin. Er merkte gar nicht, daß er in einem fort bloß um den Teich herum marschierte. Immer schimmerte und flimmerte ihm das viele, viele Wasser vor seinen Augen. Es wurde ihm plötzlich schwindlig. Da bekam er die Sache satt und dachte: Wenn weiter nichts als Wasser zu sehen ist, da wird die Welt zu Ende sein. Du kehrst um.

Und das tat er auch. Bald fand er den richtigen Weg nach Hause. Er mußte sich sputen, da es schon etwas Tag wurde und der Gickelhahn bald krähen wollte.

Meister Krummbein kam von seiner großen Reise ganz außer Atem wieder daheim an. Seine Frau lachte ihn tüchtig aus und sagte: „Schon wieder da?“ Der Herr Igel brummte etwas vor sich hin, das man nicht verstehen konnte. Die Beine taten ihm vom vielen Laufen so weh und die Füße waren so wund, daß er gleich in seinen Schlupfwinkel kroch und von seiner Weltreise ausruhte.

Als er von seinem langen Schlafe aufwachte, fing er an, seiner Frau alles haarklein zu erzählen, was er unterwegs erlebt hatte. Wie er von dem großen, tiefen Wasser sprach, da war seine Frau froh, daß er nicht hineingeplumpst war.

(Kleinkindergeschichten dieser Art enthält des Verfassers Buch: „Neue Geschichten für die Jugend.“ Verlag Jul. Beltz, Langensalza. 4. Auflage 0,90 Mk.)

Die schönen, blauen Berge und Wälder

Ein Großvater wandert mit seinen zwei Enkelkindern, einem Buben und einem Mädel in den Wald. — Dort will er in einem einsamen kleinen Häuserl gesund und frisch werden. Am Weg dorthin plaudern sie... Von den schönen, blauen Wäldern und Bergen... Wenn es recht heiß ist und die Sonne auf die staubigen Straßen der Arbeitervorstädte brennt, dann sehnen wir uns auch recht stark — nach den schönen, blauen Bergen...

Und viele Arbeiterkinder kommen nie oder nur ganz selten in den grünen schönen Wald. Für sie bleiben die blauen Berge unerfüllbare Sehnsucht... Warum wohl?

* * *

„Wie freue ich mich auf die Milch und auf den blauen Wald,“ sagte das Mädchen, „ich habe noch gar keinen blauen Wald gesehen.“

„Wenn du hinkommst, ist er grün“, sagte der alte Mann.

„Alle Wälder sind ja grün“, sagte der Knabe.

„So schimmert er nur blau?“ fragte das Mädchen.

„Wie alle Höhen in der Ferne“, sagte der alte Mann. „Und nicht nur schön ist der Wald, wenn ihr ihn in der Ferne sehet, und schön, wenn ihr in ihm herumgehet, er hat auch köstliche Sachen in sich. Da ist der ganze Boden, auf dem er steht, ein ungeheurer, zerklüfteter Stein, ein Stein, der Hunderte von Meilen lang ist, viele Meilen breit und manche Meile tief. Er hat Risse und Spalten und Gänge und Oeffnungen, in welche die Wurzeln der Bäume eindringen, und über welchen der schwarze Boden liegt, auf dem die Gräser und Blumen und Beeren des Waldes wachsen. Und das Wasser, das von den Wolken des Himmels niederregnet, sinkt auch hinein und sinkt immer tiefer und reinigt sich und sammelt sich in dem Steine wie in einem blanken Kruge, weil der Stein fest ist und dem Wasser nichts gibt, wodurch es unrein werden könnte, und dann quillt es irgendwo hervor und macht ein kleines Bächlein oder in einer Steinmulde ein Brünnlein so hellen Wassers, daß du nicht weißt, wo die Luft aufhört und das Wasser anfängt — und ein Wasserfädlein rinnt von der Mulde fort und tausend Wasserfädlein rinnen, und überall rieselt es emsig und still, und das Rieselnde findet sich zusammen, und es rauscht in der Tiefe, und die vielen Bäche gehen in die Länder hinab. Und dieses Wasser gibt allen Wesen, selbst den Gräsern, Fröhlichkeit und Gesundheit, was das Wasser in den Ländern draußen, wo allerlei unreiner Boden ist, nicht geben kann. Und die Luft ist in den Höhen, die der Wald einnimmt, schon reiner, weil sie in allen Höhen reiner ist und sie wird durch das Harz des Waldes und durch das Atmen seiner Millionen Blätter und Nadeln noch anmutiger und balsamreicher, daß sie auch Fröhlichkeit und Gesundheit bringt, so wie das Wasser. Und wer beides verloren hat: Fröhlichkeit und Gesundheit, der erhält sie wieder, wenn er von diesem Wasser trinkt und diese Luft atmet. Drum gehe ich weit mit euch zu einem Brunnen, den ich im Walde weiß, und in die Luft, die um den Brunnen weht.“

Versammlungskalender

Achtung, Arbeitersänger!

Der Gau OS. beteiligt sich am Bergfest der „Naturfreunde“ auf der Blatnia am 14. und 15. d. Mts. Gesungen werden nur Massen-Chöre. Leitung: Herr Studienrat Birkner. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Quartier in der Baude muß beim Vorstand angemeldet werden, sonst Massenquartier. Abfahrtszeiten wie folgt: Sonnabend, den 13. August, 16.00 und 18.35 ab Kattowitz bis Bielitz und Jaworze. — Sonntag: 4.31 ab Krol. Huta, und 4.55 und 6.35 ab Kattowitz. Sonntagskarten lösen. Preis Kattowitz—Bielitz 5.00 Zloty.

Siemianowice. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 10. August d. J., findet abens um 7½ Uhr im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Referent zur Stelle. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Josefsdorf. (Achtung, Arbeitersänger!) Mittwoch vollzählig zur Probe nach Kattowitz kommen, insbesondere der Männerchor, da die Männerchöre für das Gaukonzert geprobt werden.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 13. August, abends 7½ Uhr. findet eine Ortsausschuß-Sitzung statt. Sämtliche Delegierten werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.